



Ein Themenheft der



# JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

---

## Eine fast alltägliche Geschichte?

**Herausgeber:**

Kolpingwerk Deutschland

**Redaktion:**

Andreas Finke, Dagmar Hoseas, Otto M. Jacobs

**Autor:**

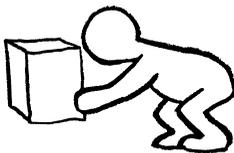
Andreas Finke

**Graphische Gestaltung/Illustration:**

Atelier Zalfen, Marmagen

**Druck:**

Druckerei Anders, Prüm



**Themenheft 1 der**



Kolpingwerk Deutschland,  
Referat Jugendarbeit, Kolpingplatz 5 - 11, 50667 Köln

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes

# VORWORT

---

Liebe Freundinnen und Freunde in der Jugendarbeit,

zur Zeit gibt es in der Bundesrepublik Deutschland fast fünf Millionen Arbeitslose, darunter ein Großteil Jugendliche. Als Kolpingjugend sehen wir uns dazu aufgefordert, zumindest im Rahmen unserer Möglichkeiten und unseres verbandlichen Auftrages Hintergrundwissen zu vermitteln, Hilfestellungen für Betroffene zu geben, aber auch deutlich zu machen, daß Arbeitslosigkeit uns alle angeht.

Die Zukunft unseres Verbandes wird bestimmt durch sein Programm, durch immer wieder neu formulierte Auseinandersetzungen mit den Fragen der Zeit und den Menschen von heute. Wenn wir in gesellschafts- und sozialpolitischen Themenfeldern unsere Erfahrung und Kompetenz zum Tragen bringen, ist das ein Schritt, Verantwortung zu übernehmen und das Gesicht der Gesellschaft mitzuprägen.

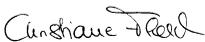
Im Werk und Wollen Adolph Kolpings und im Programm des damaligen Katholischen Gesellenvereins haben wir unser Fundament. Diese Tradition verpflichtet uns, unseren Schwerpunkt auf den Bereich von Arbeit, Ausbildung und Beruf des jungen Menschen zu legen. Der Mensch darf in keinem Fall wirtschaftlichen Zielsetzungen untergeordnet werden.

In diesem Sinne möchten wir Euch ermuntern, sich der o. g. Thematik anzunehmen und ernsthaft zu überprüfen, wo Euer Engagement und Eure Hilfe gefordert sind.

Arbeit ist Zukunft - wir handeln jetzt!

Köln, im Dezember 1997

Die Bundesleitung der Kolpingjugend:



Christiane Flesch  
Bundesleiterin



Bärbel Nelke  
Bundesleiterin



Alois Schröder  
Pastorale Begleitperson



Stephan Kowoll  
Bundesleiter



Johannes Norpoth  
Bundesleiter



Otto M. Jacobs  
Bundesjugendsekretär

<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
<b>I. Bis hierhin - und wie weiter? PIKO auf der Suche nach Arbeit</b>	<b>8</b>
1. Wie fing alles an? PIKO setzt sich mit der Situation auseinander	<b>11</b>
2. Hoffen auf das große Wunder? PIKO auf der Suche nach den wahren Gründen	<b>16</b>
a) Der Wille zur Arbeit ist da	<b>17</b>
b) Ursachen der (Jugend-) Arbeitslosigkeit	<b>23</b>
<b>II. Die gesplante Gesellschaft! Wieviele Arbeitslose und wieviel Ungleichheit vertragen die Menschen?</b>	<b>36</b>
<b>III. Ein lohnender Versuch! „Arbeit ist Zukunft - wir handeln jetzt!“</b>	<b>48</b>
1. Praktische Tips zur Umsetzung	<b>50</b>
2. Zum Schluß	<b>56</b>

24 Jahre ist es nun alt; also kein kleines Kind mehr, bei dem wir noch abwarten müssen, wie es sich entwickelt. Es ist schon auf dem Weg zum Erwachsen werden. Deshalb hat es schon eine einigermaßen klare Orientierung und es ist schwer, es noch von seinem Weg abzubringen. Bei vielen besteht mittlerweile schon der Eindruck, wir müßten uns damit abfinden. Aber das wäre eine Katastrophe, denn alle wissen, daß es die Zukunft junger Menschen gefährdet, daß es unsere Gesellschaft bedroht, und man spricht sogar davon, daß es die Jugend heute zu einer verlorenen Generation geraten läßt. Die Anstrengungen müssen also noch größer werden, um es von seinem Weg abzubringen.

Die Rede ist hier von dem Phänomen der Massenarbeitslosigkeit, die im Jahr 1974 gewaltig auftrat und sich seitdem scheinbar wie ein Gespenst austobt, das nicht mehr eingefangen werden kann. Es war schon immer ein Ziel der Gesellschaft, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, aber heute hat sie eine derartige Dimension erreicht, daß die Gefahr groß ist, daß viele Menschen und vor allem Jugendliche erhebliche Zukunftschancen verlieren.

Wer kennt einen Ausweg? Wer blickt noch durch? Welche Perspektiven haben Jugendliche? Fragen über Fragen, auf die die Antworten immer schwerer fallen.

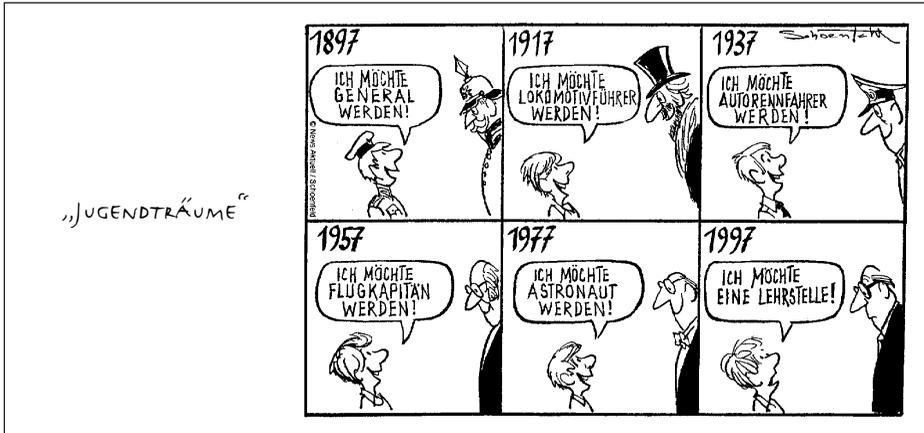
Es kann nicht erwartet werden, daß hier die Lösungen stehen. Aber wichtig ist es, wenigstens die Fragen immer wieder zu stellen, Antworten einzufordern, eigene Wege zu gehen und nicht zu resignieren.

Schließlich gibt es Möglichkeiten, den Jugendlichen wieder Mut, Hoffnung und eine Chance für die Zukunft zu geben. Deshalb soll hier auch nicht eine umfassende Wissensvermittlung über alle Zusammenhänge im Hinblick auf die Jugendarbeitslosigkeit erfolgen, sondern Bewußtsein geschaffen und sensibilisiert werden für die Situation von arbeitslosen Jugendlichen und den dringendsten Herausforderungen, die damit in Verbindung stehen. Der Blick soll nicht so sehr auf die Diskussionen der Bonner Politik gelenkt werden, sondern vor allem darauf, wie es den Jugendlichen in dieser Situation geht und welche Möglichkeiten wir haben, uns dem Problem Jugendarbeitslosigkeit zu stellen.

Daher wird in einem ersten Teil deutlich gemacht, daß die Jugendarbeitslosigkeit nicht das persönliche Schicksal jedes einzelnen ist, getreu dem Motto: Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht. Es soll erklärt werden, in welchem Zusammenhang die Frage nach der Jugendarbeitslosigkeit steht und warum es gerade in der heutigen Zeit schwer ist, das Problem zu lösen. Sicherlich ist das Thema kompliziert, umfassend und sind Lösungen in der politischen Diskussion umstritten. Dies sollte aber nicht daran hindern, Fragen zu stellen und viele Themen zu diskutieren, die hier gar nicht oder nur stichwortartig angesprochen sind.

Im zweiten Teil sollen die christlichen Grundlagen im Hinblick auf das Verständnis der Arbeit dargestellt werden. Die Jugendarbeitslosigkeit macht auf einen Güterkonflikt aufmerksam, zwischen denen,

# EINLEITUNG



die eine Arbeit haben und denen, die keine haben sowie zwischen dem Ziel der Vollbeschäftigung und der tatsächlichen Situation der hohen Jugendarbeitslosigkeit. Was heißt also in diesem Zusammenhang ein Menschenrecht auf Arbeit? Welche Regelungen müssen getroffen, welche Wege beschritten werden, um wieder zu mehr Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu gelangen?

In einem dritten Schritt wird gezeigt, welche Lösungsmöglichkeiten bestehen, welche Aktionen wir und jeder/jede einzelne unternehmen können. Querverbindungen von dem ersten zum dritten Schritt sollen dabei helfen, direkt von der Beschreibung der Situation auf Umsetzungsschritte zu schließen.

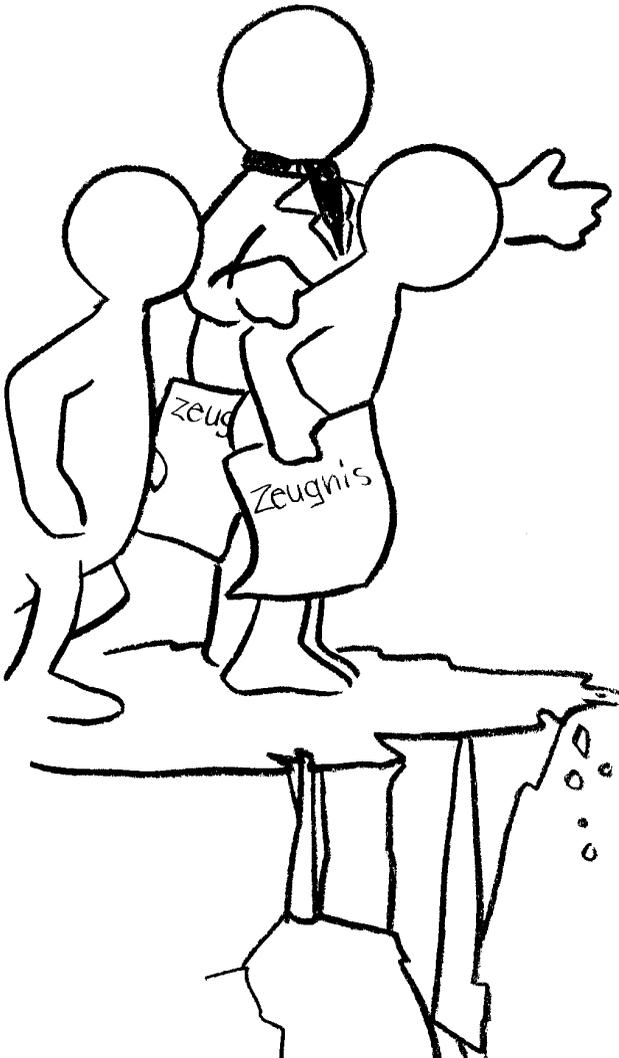
Um dieses schwierige Themenfeld etwas anschaulicher darzustellen, werdet ihr PIKO kennenlernen. PIKO ist 17 Jahre alt und auf der Suche nach einer Lehrstelle. Welche Schwierigkeiten er dabei hat, wird er

berichten. Aber PIKO ist auch ein besonderer Junge. Er gibt nicht einfach auf, er resigniert nicht und läßt seinen Frust an seinen Mitmenschen aus. PIKO informiert und engagiert sich. Er erzählt von seinem Alltag, von seinen Anstrengungen, davon, wie es seinen Schulkollegen und Freunden ergangen ist. Er möchte Euch in seine Situation mit einbeziehen und Verständnis entwickeln. Er will sich nicht länger verstecken, sondern mutig von seinen Problemen bei der Suche nach einer Lehrstelle erzählen.

Bleibt also, viel Spaß beim Lesen der Geschichte von PIKO zu wünschen. Es wäre gut, wenn diese Arbeitshilfe vielfältige Tips und Anregungen, aber auch Impulse für Aktionen der Kolpingjugend und des gesamten Kolpingwerkes gibt, nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern Hoffnungsträger für viele junge Menschen zu sein. Bestimmt gelingt es dann, Antworten auf die Frage vieler Jugendlicher zu geben:

„Wo ist die Zukunft?“

**Bis hierhin - und wie weiter?  
PIKO auf der Suche nach Arbeit**



# 1. KAPITEL

---

Hallo Leute! Ich weiß keinen Rat mehr! Ich bin total verzweifelt! Seit ein paar Monaten suche ich eine Lehrstelle und finde keine. Jeden Tag sitze ich zu Hause herum, warte andauernd auf meinen nächsten Termin beim Arbeitsamt und freue mich schon auf die Wochenenden, an denen es wieder Zeitungen mit Stellenangeboten gibt. So habe ich mittlerweile ein festes Wochenprogramm: Samstags sehe ich die Zeitungen durch, schreibe dann meine Bewerbungen, gehe damit montags zur Post und warte. Während der Woche bekomme ich dann Absagen von früheren Bewerbungen, die ich dann traurig, aber nicht sonderlich überrascht in Empfang nehme.

BRAUCHT MICH WIRKLICH NIEMAND?  
KANN ICH DENN GAR NICHTS? WAS  
SOLL ICH BLOSS TUN?

Gut, ich bin mit 17 Jahren noch sehr jung, sagen mir alle. Aber das heißt doch noch lange nicht, daß jeder gleich Abitur machen und studieren muß. Außerdem geht es Heike nicht anders. Die und noch ein paar andere Leute habe ich in der Zwischenzeit auf dem Arbeitsamt kennengelernt. Sie hat Sozialpädagogik studiert und findet auch nichts. Ist es denn so falsch, wenn man nicht gleich alles annimmt, was man kriegen kann? Die Arbeit soll doch auch Spaß machen. Ich kann doch nicht einfach eine Ausbildung in einem Beruf machen, der mich nicht die Bohne interessiert und für den ich überhaupt kein Talent habe. Außerdem weiß ich auch nicht, ob das die Lösung meines Problems ist. Denn ich weiß ja gar nicht, ob ich überhaupt über-

nommen werde, wenn ich eine Ausbildung abgeschlossen habe. Vielleicht gibt es ja manche Berufe, die langsam aussterben?

Ehrlich gesagt, so ganz schlecht geht es mir ja im Vergleich zu anderen nicht, wenn ich bedenke, welche Probleme die Leute haben, die ich täglich bei Hans Meiser, Ilona Christen, Arabella Kiesbauer, Bärbel Schäfer, Johannes B. Kerner oder Jürgen Fliege im Fernsehen kennenlernen. Aber das hilft mir auch nicht viel, außer, daß der Tag dadurch ein bißchen weniger langweilig ist, aber sonst ...

Ich muß mal meinen Frust ablassen und Euch erzählen, was ich bislang alles gehört und erlebt habe. Meine Briefe, die ich geschrieben habe, von den ganzen Informationen, die man mir geschickt hat, von Aktionen der Jugendgruppe bei uns in Kolpingen und noch so anderen Sachen. Von den Trips zum Arbeitsamt und den Kommentaren bei der Berufsberatung möchte ich lieber nichts erzählen. Die sind super wichtig, aber auch verdammt anstrengend. Aber ohne die hätte ich nie erfahren, daß es so etwas wie Ausbildungsbeihilfen und Berufsförderlehrgänge gibt, daß Jugendliche aus den neuen Bundesländern, die eine Ausbildung in den alten Bundesländern machen, Mobbilitätsbeihilfen bekommen können und so weiter. Das ist bares Geld, und es gibt eine Menge guter Tips, die ich sonst nie bekommen hätte. Aber na ja, diese Erfahrungen wird ja schon jeder selbst von Euch gemacht haben. Gut, Heike habe ich da auch kennengelernt; ich finde sie auch echt klasse, aber ob etwas aus uns wird, weiß ich nicht. Schließlich ist sie mit 23 Jahren doch ein bißchen alt für

# 1. KAPITEL

---

mich und manchmal schon so erwachsen. Andererseits müssen wir uns wohl darauf einstellen, daß wir vielleicht in ganz anderen Städten arbeiten werden. Wenn wir nur eine Arbeit finden würden ...

Ich hoffe, daß Ihr mich besser versteht, wenn Ihr meine Erlebnisse und meine Situation kennenlernt. Vielleicht geht es ja dem einen oder der anderen von Euch genauso. Es hilft ja bereits zu wissen, wenn ich schon nicht gebraucht werde, daß ich nicht ganz uninteressant bin, daß ich nicht allen völlig egal bin.

„DIE GESELLSCHAFT, IN DER ICH  
LEBE, IST ZIEMLICH EGOISTISCH UND  
ERFOLGSORIENTIERT. WER KEINEN  
ERFOLG HAT, ZÄHLT NICHT VIEL,  
UM DEN KÜMMERT SICH KEINER.“

Junge, 18 Jahre, neue Bundesländer, zitiert nach:  
12. Shell Jugendstudie: Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen, hrsg. Jugendwerk der Deutschen Shell, Opladen 1997, S. 41.



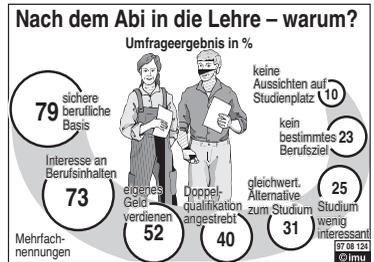
## 1. Wie fing alles an? PIKO setzt sich mit der Situation auseinander

Als sich alle schon riesig darüber freuten, daß wir bald nie wieder zur Schule gehen müssen, fingen die meisten aus unserer Klasse an, laut über ihre Zukunft nachzudenken. Einige machten weiter. Sie wollten aufs Gymnasium, um Abitur zu machen und dann vielleicht zu studieren. Andere haben sich schon ein Jahr vor dem Schulende um eine Lehrstelle beworben und hatten schon einen Lehrvertrag in der Tasche. Nur Ingo, Thorsten, Sabine, Michaela, Stefan, Kai und ich, wir wollten erst einmal fertig werden und uns dann Gedanken darüber machen, wie es mit uns weitergeht. Am liebsten wollte ich ja Bankkaufmann werden, aber mit meinem Realschulabschluß hat man schon nicht die allerbesten Karten, weil immer mehr Abiturienten nicht zur Uni gehen, sondern erst einmal eine Lehre machen wollen. Ich habe gelesen, daß vor 3 Jahren noch 71% der Abiturienten zur Uni gegangen sind; heute sind es nur noch 66%. Außerdem sagte man mir, daß es für eine Bewerbung schon ziemlich spät sei, denn sie hätten schon alle Ausbildungsplätze vergeben.

### Eine sichere berufliche Basis

*Studieren ist nicht die einzig mögliche weiterführende Ausbildung für Abiturienten. Einen direkten, praxisbezogenen Einstieg ins Berufsleben*

*bieten Ausbildungen in Industrie und Handwerk. Vor allem die sichere berufliche Basis einer handwerklichen Ausbildung ist es, die viele Abiturienten eine Lehre antreten läßt. Kein Wunder angesichts oftmals überbelegter Studiengänge und einer jahrelangen akademischen Ausbildung ohne Vergütung.*



Sabine hatte da mehr Glück, sie hat noch eine Stelle bei der Bank bekommen. Ingo macht ein Freiwilliges Soziales Jahr. Er glaubt, daß er danach auch ohne Abitur bessere Chancen hat, und daß er dadurch die Möglichkeit bekommt, die Praxis der Betreuung kranker Menschen kennenzulernen, um zu sehen, ob das später wirklich etwas für ihn ist. Michaela jobbt erst einmal beim Aldi. Zwar findet sie die Arbeit nicht gerade toll, aber sie findet es klasse, so viel Geld zu verdienen. Sie will erst sparen, dann einen großen Urlaub machen und sich später um eine Lehrstelle kümmern. Thorsten geht es ähnlich. Er ist seit ein paar

Wochen bei seinem Onkel untergekommen. Der hat ein paar Pommestuben, und in einer davon arbeitet Thorsten jetzt. Er ist mit dem Geld auch super zufrieden und will solange da arbeiten, bis er das Geld für einen Führerschein und dann für ein Auto zusammen hat. Er sieht gar nicht ein, warum er eine Lehre machen sollte. Soviel Geld wie jetzt kriegt er nie wieder, meint er. Stefan lernt jetzt Gebäudereiniger. Er sagt, daß die da immer welche suchen und daß er nach der Lehre sicher übernommen wird. Ich sollte das doch auch machen, es gäbe genug Lehrstellen in dem Bereich, weil fast keiner das machen will. Er findet die Arbeit zwar nicht übermäßig toll, aber Sicherheit sei doch schließlich wichtiger als mit hohen Ansprüchen auf der Straße zu stehen. Ja und Kai ist zur Zeit in einem Berufsförderlehrgang beim Kolping-Berufsbildungswerk. Die vom Arbeitsamt haben ihm das empfohlen, damit er ein Jahr überbrücken und sich so schon besser auf seinen Traumberuf vorbereiten kann.

Bei mir ist das anders: Ich schreibe seitdem immer wieder Bewerbungen. Am Anfang dachte ich wirklich, daß es wohl kein großes Problem sein wird, eine Stelle zu finden, aber nach einigen Mißerfolgen habe ich mich schon bei Stellen beworben, die weiter weg sind von zu Hause. Dann habe ich nach etwas anderem gesucht als Bankkaufmann und irgendwann war ich so weit, daß ich fast alles im Bürobereich in Deutschland nehmen würde.<sup>1</sup>

Ich habe ganz schön große Angst, daß ich nichts finde. Habe ich selber Schuld, weil ich mich erst so spät beworben habe? Liegt es wirklich daran, daß ich keinen qualifi-

zierten Realschulabschluß habe? Wenn ja, ärgere ich mich jetzt ganz schön, daß ich nicht ein bißchen fleißiger in der Schule war. Aber unabhängig davon gibt es ja auch ein paar bei uns - und ich weiß nicht, ob ich nicht auch dazugehöre -, die es schulisch einfach nicht so drauf haben. Ist doch auch keine Schande, oder?! Vielleicht muß ich ja auch nur Geduld haben und noch mehr Bewerbungen schreiben. Vielleicht klappt es ja dann doch irgendwann.<sup>2</sup>

In dieser ganzen Zeit wollte ich genauer wissen, ob ich selber Schuld bin an meiner Situation, ob es stimmt, was viele Leute sagen, daß die Jugendlichen zu faul sind, nicht mobil genug, nicht flexibel in ihren Berufswünschen. Oder liegt es vielleicht doch an der Situation auf dem Arbeitsmarkt, mit der ich eigentlich nichts zu tun habe, die ich schlecht beeinflussen kann? Daß ich nicht der einzige bin, der diese Sorgen hat, ist mir im Laufe der Zeit klar geworden. Ich habe mir nämlich irgendwann die Shell-Studie „Jugend '97“ im Buchladen gekauft, weil da etwas über Zukunftsperspektiven von Jugendlichen drinsteht. Hier haben die Wissenschaftler herausgefunden, daß als Hauptproblem der Jugendlichen heute fast zwei Drittel das Thema Jugendarbeitslosigkeit nennen. Und das betrifft wohl nicht nur die, die noch keine Arbeit gefunden haben, denn wer es geschafft hat und berufstätig ist, hat Angst davor, daß das erreichte Ufer nicht so sicher ist, wie es sein sollte und man wieder zurückfallen könnte. Sie sprechen in diesem Buch sogar von der Jugendarbeitslosigkeit als einer „prägenden Generationenerfahrung“ und daß die steigende Arbeitslosenzahl von mehr als 92%

# 1. KAPITEL

der Bevölkerung für ein großes oder sehr großes Problem für unsere Gesellschaft gehalten wird. Auf die Frage, ob es in der Zukunft für alle einen angemessenen Arbeitsplatz geben und die Arbeitslosigkeit verschwinden wird, schreiben die Autoren, daß nur 7% mit „wahrscheinlich“ und 1%

mit „bestimmt“ geantwortet haben.<sup>3</sup>

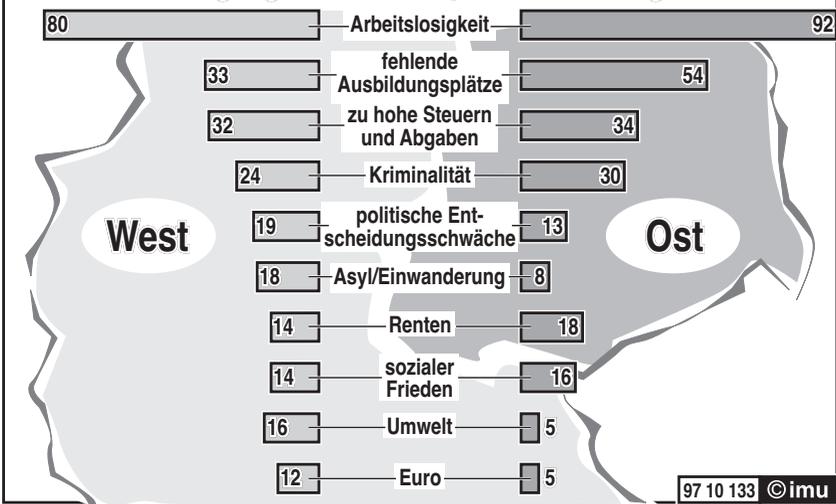
<sup>1</sup> Siehe dazu Punkt 1 im Praxistell.

<sup>2</sup> Siehe dazu Punkt 2 im Praxistell.

<sup>3</sup> Siehe dazu Punkt 3 im Praxistell.

## Quo vadis Deutschland? – Zukunftsprobleme 1997

Umfrageergebnis in Prozent, Mehrfachnennungen



### Thema Arbeit überstrahlt alles

Als größtes Zukunftsproblem gilt Ende des zweiten Jahrtausends in Deutschland die Arbeitslosigkeit. 82 Prozent der Deutschen sind sich darin einig, so das Ergebnis einer Emnid- Umfrage im Herbst 1997. Zweitgrößtes Problem ist der Mangel an Ausbildungsplätzen. Angesichts dieser Einschätzung und der übereinstimmend schlechten gegenwärtigen Arbeitsmarktdaten ist es schon fast verwunderlich, daß nur jeder vierte Beschäftigte um seinen Arbeitsplatz fürchtet.

## 'Da gibt es öfter Krach' Jugendliche über ihre vergebliche Suche nach einer Lehrstelle

**SPIEGEL:** Nadine, du willst Krankenschwester werden. Wie oft hast du dich beworben?

**Nadine (17):** Ungefähr 30mal. Ohne Erfolg. Entweder haben die gleich abgeschrieben. Oder sie haben mir versprochen, mich später zu einem Bewerbungsgespräch einzuladen. Aber von denen habe ich bis heute nichts gehört.

**Anita (16):** Ich hatte eigentlich eine Lehrstelle in einer Gemeinschaftspraxis von zwei Ärzten, bei denen ich auch schon Praktika gemacht hatte. Drei Wochen vor Beginn der Ausbildung als Arzthelferin haben die mir dann gesagt, sie hätten sich zerstritten und könnten mich doch nicht einstellen. Das war ein furchtbarer Schlag.

**Dominique (16):** Ich hab' mich als Industriekauffrau und als Hotelkauffrau beworben und mindestens 17 Absagen bekommen. Die ersten 3 sind ganz schön enttäuschend. Aber dann hat man sich ein bißchen daran gewöhnt.

**Thomas (16):** Anfangs war ich sauer. Jetzt schmelß' ich die Absagen nur noch auf den Tisch und fertig.

**Nadine:** Wütend bin ich nicht, eher traurig. Einmal sind fünf oder sechs Absagen an einem Tag gekommen. Dann muß ich aufpassen, daß ich nicht ganz das Selbstbewußtsein verliere. Ich leide ziemlich darunter.

**Kenan (15):** Ich hab' über 20 Bewerbungen geschrieben. Ohne Erfolg. Zuerst dachte ich, das läge vielleicht an meinen Zensuren. Ich habe Hauptschulabschluß mit neun Zweien und sieben Dreien. Aber dann haben die in einem Kfz-Betrieb, in dem ich mich auch beworben hatte, einen aus meiner Klasse genommen, der sogar ein paar Vieren hat.

**SPIEGEL:** Haben sie dir gesagt, warum?

**Kenan:** Nein. Keine Ahnung, wieso.

**Nadine:** Manchmal habe ich das Gefühl, daß die nach dem Aussehen gehen. Meine Noten sind eigentlich gut, aber vielleicht sind die mitgeschickten Bilder nicht so prickelnd.

**Anita:** Man wird ganz unsicher, weil man nie weiß woran man scheitert.

**Thomas:** Ich fühl' mich dann ganz schön verarscht. Immer gibt es nur einen Einheitssatz über die hohe Zahl der Bewerbungen und so. Statt daß einem mal klipp und klar Auskunft gegeben wird.

**SPIEGEL:** Bekommt ihr Hilfe vom Arbeitsamt?

**Thomas:** Das Arbeitsamt gibt einem Adressen. Aber wenn man unsicher ist, dann helfen die einem auch nicht viel weiter. Ich habe mich in verschiedenen Berufen beworben, als Hörgeräteakustiker, als Groß- und Außenhandelskaufmann. Zur Polizei würde ich auch gehen. Aber vielleicht mache ich zuerst mal einen handwerklichen Beruf.

# 1. KAPITEL

---

**SPIEGEL:** Mit wem berätet ihr euch?

**Anita:** In der Schule haben wir geübt, wie wir Bewerbungen schreiben. Die Absagen sind dort kein Thema. Ich kann mit meinen Eltern über alles reden.

**Nadine:** Meine Eltern helfen mir auch. Aber meine Oma, die bei uns wohnt, sitzt mir ziemlich im Nacken und fragt, warum ich immer noch nichts bekommen habe. Da gibt es bei uns öfter Krach.

**Thomas:** In der Situation herrscht zu Hause dauernd so eine Angespanntheit. Man redet darüber, dann wird man auch mal lauter, und schon gibt es eine Auseinandersetzung. Das ist nicht so schön.

**SPIEGEL:** Und sprecht ihr mir euren Freunden über die Jobsuche?

**Dominique:** Nein, da hat jeder so seinen eigenen Streß.

**Anita:** Wenn wir mit Freunden zusammen sind, dann verdrängen wir das lieber.

**Nadine:** Sonst ist ja gleich die Laune down. Mit Freunden will man lieber Spaß haben.

**SPIEGEL:** Glaubt ihr, daß die Politiker eure Lage verbessern können?

**Nadine:** Überhaupt nicht. Die schwingen nur Reden.

**Thomas:** Wenn ich in die Bundestagsdebatten reinhöre, kann ich nur lachen.

**SPIEGEL:** Euch wird vorgeworfen, auch selbst schuld an der Misere zu sein, weil ihr nicht flexibel genug seid. Was sagt ihr dazu?

**Nadine:** Ich habe mich auch als Floristin, Fotografin und Hauswirtschafterin beworben. Gebracht hat das alles nichts. Und außerdem - Spaß muß es machen, sonst kann man es gleich vergessen.

DER SPIEGEL, Nr. 38/15.09.1997, S.34.

Ich bin also nicht alleine mit meiner Angst, keinen Job zu bekommen. Wenigstens das ist ja schon mal etwas. Aber trotzdem weiß ich jetzt immer noch nicht, ob sich das alle nur einbilden. Würde es mir und allen anderen nicht vielleicht mit einem tollen Schulabschluß, schon vielen Erfahrungen durch Praktika und einer schon vor zwei

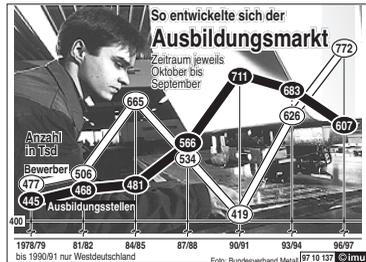
Jahren begonnenen, zielstrebigem Vorbereitung auf unseren Traumberuf viel besser gehen? Bestimmt würde es vielen anders ergehen, wenn sie durch ihre Eltern oder so bessere Beziehungen hätten. Also, woran liegt es, daß so viele keinen Job haben?

## 2. Hoffen auf das große Wunder? PIKO auf der Suche nach den wahren Gründen

Ich habe neulich bei der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg angerufen, um mir Zahlen zuschicken zu lassen.<sup>4</sup>

Dabei habe ich eine interessante Entdeckung gemacht: Sie schreiben, daß sich die Zahl der von Oktober 1996 bis Juli 1997 bei den Arbeitsämtern gemeldeten Ausbildungsstellen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 3% auf 547.200 Lehrstellen reduziert hat. Gleichzeitig ging aber die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber auf eine Lehrstelle um 8% auf 732.200 nach oben. Im Juli 1997 waren noch 216.000 der gemeldeten Bewerber nicht vermittelt. Das waren 19% mehr als im Vorjahr. Gleichzeitig gab es nur noch 86.200 unbesetzte Ausbildungsstellen (8% weniger als im Juli 1996). Die Bundesanstalt schreibt, daß die Chancen auf einen Ausbildungsplatz damit spürbar schlechter sind als noch vor einem Jahr.

<sup>4</sup> Ihr könnt auch eine Anfrage mir Euren Interessen richten an: Bundesanstalt für Arbeit, Postfach, 90327 Nürnberg.



### Ungleichgewicht besonders in Ostdeutschland

Ende September waren rund 165.000 der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Ausbildungsplatzbewerber noch nicht vermittelt. In Ostdeutschland ist das Mißverhältnis mit Bewerbungsüberschuß von 95.000 besonders groß. Seit 1991 wurde das Angebot an Ausbildungsplätzen stetig geringer, während die Zahl der Bewerber in die Höhe schnellte. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß nicht alle Ausbildungsplätze über die Arbeitsämter vermittelt werden.

## a) 'Der Wille zur Arbeit ist da'

Als Gründe für die hohe Arbeitslosigkeit in unserem Lande werden oft fehlende Bereitschaft der Arbeitslosen zum Berufs- und Wohnungswechsel sowie die Ablehnung einfacher, schlechter bezahlter Tätigkeiten genannt. Das mag in Einzelfällen zutreffen, gilt aber nicht generell.

Die Arbeitslosen sind mobiler und flexibler, als gemeinhin angenommen wird, und sie machen auch Wohnortzugeständnisse. Arbeitslose nehmen weite Wege in Kauf oder ziehen um, wenn dies Voraussetzung für einen neuen Arbeitsplatz ist. Wenn es sein muß, wechseln sie dafür auch den Beruf.

Im Jahr 1995 haben knapp vier Millionen Personen ihren Wohnsitz innerhalb Deutschlands verlegt, das heißt, etwa jeder zwanzigste ist in diesem Jahr in eine andere Gemeinde umgezogen. Und dieser Trend hält an [...].

Eine vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung durchgeführte Befragung in den neuen Bundesländern ergab auch, daß mehr als ein Drittel bereit ist, für einen guten Arbeitsplatz ganz umzuziehen. Dies äußern überdurchschnittlich oft Männer, Hochqualifizierte und Personen, deren Arbeitsplatz gefährdet ist sowie auch Auszubildende. Dabei sinkt der Wunsch, sein Lebensumfeld zu verändern, mit dem Alter werden. Beschäftigte im öffentlichen Dienst wollen weniger umziehen als Selbständige [...].

Die Deutschen kleben auch nicht an ihrem erlernten Beruf, sie sind im Gegenteil sehr flexibel. Jeder dritte Erwerbstätige in den alten Ländern hat im Laufe seines Berufslebens schon einmal den Beruf gewechselt, in den neuen Ländern schon fast jeder zweite. Die Deutschen sind auch bereit, Tätigkeiten unterhalb ihrer Qualifikation anzunehmen, wenn keine entsprechenden Arbeitsplätze vorhanden sind. Gehaltseinbußen sind dabei keine Tabus. Belege dafür gibt es zuhauf.

Eine Arbeitsaufnahme scheitert also in der Regel nicht an mangelnder Mobilität oder Flexibilität der Arbeitnehmer oder daran, daß die Lohn- und Gehaltsforderungen unverrückbar hoch sind. Der entscheidende Punkt ist vielmehr: Wir haben einfach nicht genügend Arbeitsplätze. Es gibt mehr Menschen, die arbeiten wollen, als Arbeitsplätze vorhanden sind.

Bei der ungünstigen Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre waren die Einstellungs-

möglichkeiten der Betriebe ohnehin nicht groß, so daß die Arbeitskräftenachfrage vielfach aus dem nicht unerheblichen Potential heimischer Arbeitsloser in Ost und West befriedigt werden konnte.

Die Konjunktorentwicklung der letzten Monate läßt neuerdings hoffen, daß die Belegung der Wirtschaft endlich auch Wirkung auf dem Arbeitsmarkt zeigt. Unsere Exportindustrie ist zur Zeit sehr erfolgreich. Probleme bereitet leider noch die Binnenkonjunktur .

Das A und O sind neue Arbeitsplätze. Hier muß angesetzt werden, um das Problem Arbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen.

Bernhard Jagoda (Präsident der Bundesanstalt für Arbeit):

„Der Wille zur Arbeit ist da. Mangelnde Bereitschaft zu einem Umzug oder zu längeren Anfahrtswegen ist nicht an der hohen Zahl von Arbeitslosen schuld“, in: Weltbild, Heft 17 (1997), S. 66.

Nachdem ich mir die Zahlen noch etwas genauer angesehen hatte, habe ich erst einmal einen Schock gekriegt. Allerdings war es ja fast zum Lachen - wenn es nicht so traurig wäre -, daß da geschrieben stand, daß die Chancen spürbar schlechter sind. Wenn es doch viel mehr Bewerber gibt, als überhaupt Lehrstellen frei sind, dann sind die Chancen doch gleich Null. Das haut mich um. Vorher habe ich gedacht, daß ich zufriedener wäre, wenn es wirklich so ist. Immerhin muß ich mir dann nicht selbst die Schuld an meiner Situation geben. Aber offen gestanden war das ein ganz schöner Hammer, als ich das gelesen habe. Zwar habe ich jetzt vielleicht nicht die Schuld, weil es einfach zu wenige Lehrstellen gibt und viele einfach übrig bleiben, aber das ist es ja, was mich fertig macht. Muß ich mich jetzt ein Jahr lang damit abfinden, keine Lehrstelle zu bekommen? Und was ist, wenn es im nächsten Jahr noch schlimmer wird? Ob ich dann bessere Chancen habe? Warum eigentlich? Schließlich war ich dann

ein ganzes Jahr arbeitslos? Ob ich dann mit besonderem Mitleid von den Unternehmern rechnen kann? Wohl kaum, denn schließlich heißt es, daß die Zahl der Schulabgänger in den nächsten zehn Jahren um 30% steigt, daß also ca. 200.000 Jugendliche zusätzlich auf den Ausbildungsstellenmarkt drängen. Danach wird es wohl wieder besser, weil dann die geburtschwachen Jahrgänge kommen, so daß angeblich irgendwann mehr Lehrstellen da sind als überhaupt Jugendliche. Aber ich kann ja jetzt nicht zehn Jahre warten. Fest steht also, daß es in den nächsten Jahren auf jeden Fall noch viel schwieriger wird, eine Lehrstelle zu finden, wenn nicht irgend etwas passiert.

Abgesehen davon glaube ich nicht, daß ich diese Situation ein ganzes Jahr lang ertrage - unabhängig davon, daß ich ja gar nicht weiß, ob es dann wirklich vorbei ist. Aber die letzten drei Monate haben mich schon total fertig gemacht. Meine Eltern nerven

mich tierisch, von wegen, ich läge auf ihrer Tasche, ich könnte ja jobben, irgend etwas machen. Und warum es eigentlich mir passiert und nicht den anderen aus meiner Klasse. Daß es offensichtlich einige zig tausende Jugendliche gibt, die nichts finden, daß es einfach zu wenige Lehrstellen gibt und daß auch ein paar Leute aus unserer Klasse in einer ähnlichen Situation stecken, interessiert sie dabei eigentlich nicht. Denn sie meinen, daß die meisten ja doch etwas gefunden haben und ausgerechnet ich mal wieder nicht. Eigentlich könnte mir das ja egal sein, aber immer wenn ich Geld brauche, muß ich bei ihnen ankommen und betteln und kriege dann diese Sprüche zu hören. Außerdem bin ich ja selbst auch total fertig wegen dieser Situation. Zu meinem Selbstbewußtsein trägt das nicht gerade bei. Aber was soll ich denn machen?!

Mit den alten Kumpels aus meiner Klasse ist es mittlerweile so ziemlich vorbei. Ich kann sie ja verstehen. Anfangs haben wir uns noch häufiger in der Kneipe getroffen und über die letzten Tage in der Schule gelacht und uns gefreut, daß endlich alles vorbei ist. Aber seitdem sie einen Job haben, gehöre ich nicht mehr so richtig dazu. Sie erzählen von ihrem neuen Chef, von den Kollegen, davon, was sie alles so am Tag erleben, was sie neu gelernt haben, daß sie gelobt wurden und so weiter. Tja, was sollte ich da sagen? Ich habe gemerkt, daß ich nicht nur langweilig für sie werde, weil ich nichts zu erzählen habe, sondern ihnen auch so ziemlich die Stimmung kaputt mache, denn so richtig durften sie sich ja nicht freuen, weil ihnen meine Situation ja auch leid tat und sie mir nicht

noch weh tun wollten. Ehrlich gesagt, habe ich auch selbst ein bißchen dazu beigetragen, daß unser Kontakt mittlerweile fast ganz eingeschlafen ist. Ich konnte es mir nämlich irgendwann nicht mehr leisten, mit ihnen mitzuhalten, mich mit ihnen in der Kneipe zu treffen oder samstags in die Disco zu gehen, die neusten Klamotten zu kaufen, Mädchen anzuquatschen und was auszugeben. Tja, sie kriegen ihr Lehrlingsgehalt, na ja und Thorsten ist mit seinem Pommiesjob sowieso der finanzielle Überflieger. Viel Geld haben die anderen angeblich nicht, aber mehr als nichts und auf jeden Fall mehr als das, was mir meine Eltern geben können. Da ist das tägliche Fernsehen schon die billigere Lösung.

Wenn ich bedenke, wie oft ich jetzt schon alleine bin und nichts mehr unternehme, dann stelle ich es mir ziemlich grausam vor, das ein Jahr lang mitzumachen. Vielleicht kann ich mich ja dann als Fernsehkritiker bewerben. Na ja, schlechter Scherz. Aber es ist wie in einer schrecklichen Einbahnstraße: Ich kann nicht mehr rausgehen und hänge deshalb nur noch zu Hause herum. Und weil ich so oft zu Hause bin, gehe ich meinen Eltern auf die Nerven und meine Eltern mir.

O.K. sie sagen, daß die Zahlen nicht ganz stimmen, weil im Juli noch mehrere einen oder mehrere Lehrstellenverträge unterschrieben haben und viele später wieder frei werden. Aber andererseits hat die Bundesanstalt für Arbeit ja auch nur die registriert, die zum Arbeitsamt gegangen sind und darüber eine Lehrstelle suchen, bzw. sich dort beraten lassen. Was ist mit all denen, die es da erst gar nicht versu-

chen? Auch wenn die Zahlen also nicht hundertprozentig in Ordnung sind, steht doch fest, daß es immer mehr Jugendliche werden, die eine Ausbildung brauchen und daß es immer weniger Lehrstellen werden, die für uns noch zur Verfügung stehen.

Das Problem ist, daß man diese Schwelle aber überwinden muß, denn so wie gesagt wird, haben Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt später mit Sicherheit keine Chance ohne abgeschlossene Ausbildung. Was ist denn mit Thorsten, wenn er in ein paar Jahren mal keine Lust mehr auf Pommesverkaufen hat oder wenn sein Onkel pleite macht und er nicht mehr da arbeiten kann? Richtig: er hat überhaupt keine berufliche Ausbildung. Die bei der Bundesanstalt für Arbeit sagen das allgemein so: Es gibt zwei Schwellen, die man überspringen muß. Die erste Schwelle liegt zwischen schulischer und beruflicher Ausbildung. Bei den meisten ist es die Schwelle zwischen Schule und Dualem System<sup>5</sup>; bei den anderen die zwischen Schule und Uni. Dann kommt die zweite Schwelle. Das ist die, über die man springen muß, wenn man nach der Ausbildung eine feste Arbeit haben will. Da heute immer höhere Anforderungen an Arbeitsplätze gestellt werden, ist es eigentlich aussichtslos, die zweite Schwelle zu überwinden, wenn man nicht die erste geschafft hat. Wenn es aber immer weniger Arbeitsplätze gibt, werden ja auch nicht so viele Ausbildungsplätze angeboten.

Also, ich fasse das mal mit meinen Worten zusammen. Das Problem ist folgendes: Die Betriebe bieten immer weniger Arbeitsplätze an. Um dafür ausgebildete Leute zu haben, reicht es ihnen, wenn sie weniger Ausbildungsplätze anbieten. Es gibt also weniger Lehrstellen und gleichzeitig steigt die Anzahl der Jugendlichen, die in den nächsten Jahren von der Schule abgehen. Das heißt: zu viele Leute für zu wenige Lehrstellen. Deshalb kann sich der Arbeitgeber natürlich die Besten aussuchen. Außerdem braucht ein Arbeitgeber häufig nur noch gut ausgebildete Leute, weil er die einfache Arbeit in anderen Ländern machen lassen kann. Da ist sie billiger. Armer Thorsten, ob der mit seiner Fähigkeit, Pommes zu verkaufen, mal für eine Arbeit in einem Betrieb qualifiziert ist?

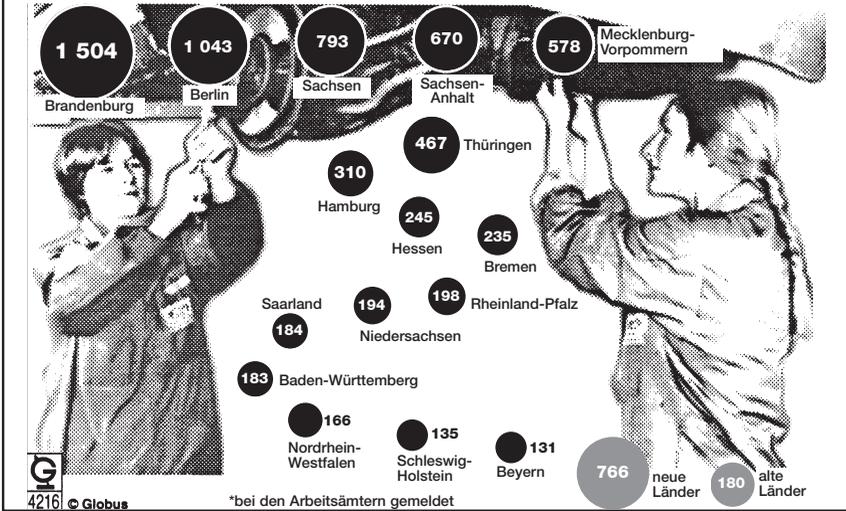
Ein paar Tage später, nachdem ich die Antwort von der Bundesanstalt für Arbeit hatte, habe ich mich genauer erkundigt, was die Gründe dafür sind, daß es Arbeitslosigkeit gibt. Außerdem wollte ich auch wissen, wieviele Jugendliche arbeitslos sind. Denn das habe ich begriffen, daß die Arbeitslosigkeit ja mit den Ausbildungsplätzen zu tun hat.

---

<sup>5</sup> Duales System nennt man die Lehre, weil sie aus betrieblicher und schulischer Ausbildung zusammengesetzt ist. Fast überall heißt das: zwei Berufsschultage, drei Tage im Betrieb.

## Lehrstellen-Not

Auf je 100 freie Ausbildungsplätze\* kamen Ende 1997 so viele Bewerber\*



## Mangel

Kurz vor Beginn des neuen Ausbildungsjahres ist die Situation auf dem Lehrstellenmarkt dramatisch: Ende Juli standen 86.000 bei den Arbeitsämtern gemeldeten Lehrstellen 217.000 noch nicht vermittelte Bewerber gegenüber. Oder anders ausgedrückt: Auf 100 freie Stellen kommen rechnerisch mehr als 250 Bewerberinnen und Bewerber. Zwar spiegelt die amtliche Statistik der Bundesanstalt für Arbeit nur einen Teil des Lehrstellenmarktes wieder, denn nicht alle Lehrstellen werden den Arbeitsämtern gemeldet, und nicht alle jungen Männer und Frauen schalten auf der Suche nach Arbeitsplätzen das Arbeitsamt ein.

Doch geben die Zahlen eindeutig Auskunft über den Trend auf dem Lehrstellenmarkt. - Besonders bedrückend ist die Situation in den neuen Ländern, wo Ende Juli nur noch rund 10.000 freie Stellen, aber 80.000 Lehrstellensuchende gemeldet waren.

So kommen rechnerisch auf 100 freie Lehrstellen fast 800 Bewerber.

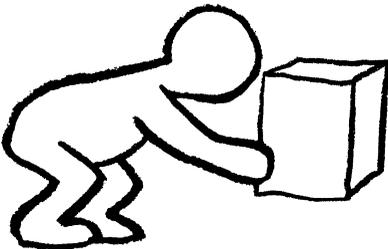
# 1. KAPITEL

---

*In den alten Ländern sieht die Lage nicht ganz so dramatisch aus; am günstigsten erscheint die Situation in Bayern und in Schleswig-Holstein (unser Schaubild).*

Globus

Statistische Angaben: Bundesanstalt für Arbeit



## b) Ursachen der (Jugend-) Arbeitslosigkeit

Wenn ich bedenke, daß all die Jugendlichen gar nicht gezählt werden, die bei der Bundeswehr oder im Zivildienst sind, die in Umschulungs-, Weiterbildungs- oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen stecken, und wenn ich dann noch berücksichtige, daß die Studenten überhaupt nicht gezählt werden, die ja meistens mit dem Studium erst fertig werden, wenn sie älter als 24 Jahre sind, dann ist die Situation ja noch viel erschreckender. Es wäre ehrlicher, wenn man die Jugendarbeitslosigkeit nicht auf eine Altersgrenze festlegt, sondern wenn man alle Berufseinsteiger-Arbeitslosen zählt, so wie es z.B. in Spanien passiert. Und die haben dann ungefähr 40% arbeitslose Jugendliche. Ob das bei uns auch so schlimm wäre?

Oh Mann, diese Informationen mußte ich erst einmal verdauen. Die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen steigt ja immer mehr! O.K., ich habe gelesen, daß es Zugänge in die Arbeitslosigkeit gibt und Abgänge aus der Arbeitslosigkeit. Es wird gesagt, daß man gegen die Zugänge in die Arbeitslosigkeit eigentlich nichts machen kann: Sie kommen dadurch zustande, daß es mal geburtenstarke und mal geburtenschwache Jahrgänge gibt. Na ja, was kann der Staat schon dagegen machen?! Es ist auch normal, wenn es der Wirtschaft in manchen Phasen besser oder schlechter geht, so daß mehr Aufträge und dann mal weniger eingehen, für die dann unterschiedlich viele Arbeitsplätze gebraucht werden. Außerdem ist es auch normal, wenn es infolge eines

technischen Wandels phasenweise dazu kommt, daß alte Industrien wegfallen und neue Unternehmen sich erst langsam aufbauen oder wenn manche Produktionsmethoden umgewandelt werden, so daß man manche Berufe nicht mehr braucht, bevor wieder Leute in neuen Berufen eingestellt werden. All dies sind Gründe, weshalb es dazu kommen kann, daß die Menschen arbeitslos werden.

Wirtschaft und Politik müssen die Zugänge im wesentlichen hinnehmen, aber sie können Bedingungen dafür schaffen, die Abgänge aus der Arbeitslosigkeit zu verbessern, um damit die Zahl der Arbeitslosen zu verringern. Und das geht, wenn sie besser über freie Stellen informieren und den Suchprozeß sowie die Vermittlung von Arbeitslosen schneller organisieren.

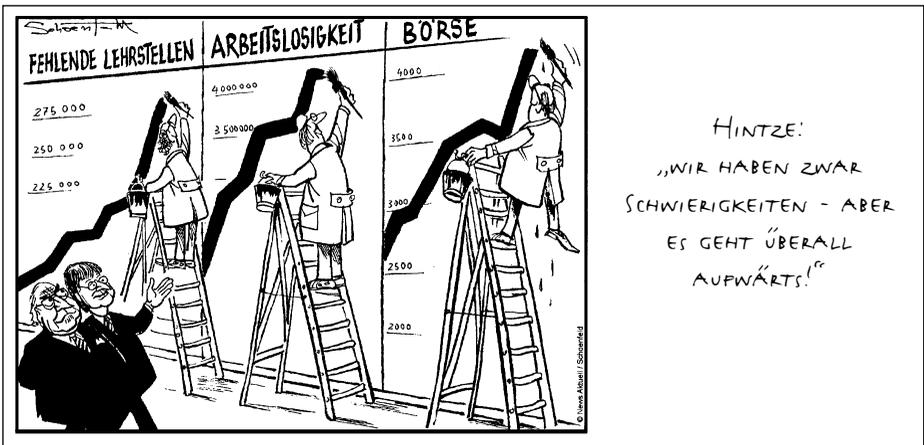
Das geht auch, wenn die Arbeitsplätze und die Suchenden besser aufeinander abgestimmt werden, wenn also die Ausbildung so läuft, daß man die Qualifikationen bekommt, die ein Unternehmen braucht. Schließlich kann man versuchen, die Wirtschaft wieder anzukurbeln, aber auch die Arbeitszeit zu verkürzen, damit die vorhandenen Arbeitsplätze auf mehr Leute verteilt werden.

Man muß also irgendwie hinkriegen, daß mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, oder? Denn die Zahl der Schulabgänger wird in den nächsten Jahren ja noch weiter steigen und die Anforderungen werden für

# 1. KAPITEL

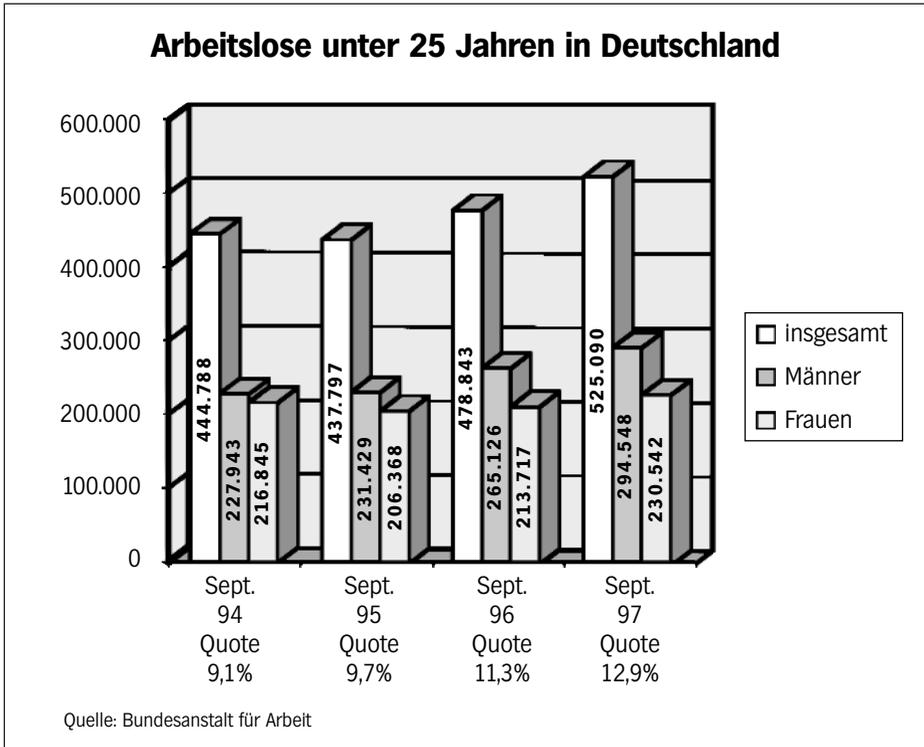
uns Jugendliche viel höher. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt bringt also zwei Herausforderungen: einerseits muß ich mich optimal qualifizieren, aber andererseits liegt das Problem auf dem Arbeitsmarkt selbst. Denn wenn alle super qualifiziert wären, gäbe es ja immer noch

zu wenig Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Ich kann bei mir anfangen, etwas zu tun, aber entscheidend ist, daß die Struktur, also die Situation auf dem Arbeitsmarkt verändert wird.



„In nur geringfügiger Übertreibung und Zuspitzung kann man sagen, daß die von Arbeitslosigkeit betroffenen Teilbereiche des Bildungssystems heute mehr und mehr einem Geisterbahnhof gleichen, in dem die Züge nicht mehr nach Fahrplan verkehren. Dennoch läuft alles nach den gleichen Mustern ab. Wer verreisen will - und wer will schon zu Hause bleiben, wo das Zuhausebleiben Zukunftslosigkeit bedeutet -, muß sich in irgendwelche Warteschlangen zu den Schaltern einreihen, an denen Fahrscheine für Züge vergeben werden, die meist sowieso überfüllt sind oder nicht mehr mit der ausgezeichneten Zielrichtung abfahren. Als sei nichts geschehen, verteilen die Bildungsbeamten hinter den Fahrkartenschaltern mit großem bürokratischen Aufwand Fahrkarten ins Nirgendwohin und halten die sich vor ihnen bildende Menschenschlange mit der ‚Drohung‘ in Schach: ‚Ohne Fahrkarte werdet ihr nie mit dem Zug fahren können!‘ Und das Schlimme ist, sie haben auch noch recht ...!“

Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986, S. 238.



Aber wie will man etwas ändern? Man könnte doch einfach versuchen, mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu schaffen. Aber ob das klappt? Das wollte ich genauer wissen und habe mich deshalb bei verschiedenen Leuten informiert. Ich habe die Frage gestellt, warum nicht mehr Arbeitsplätze geschaffen werden?

Ich habe dazu verschiedenste Meinungen gehört, die alle etwas anderes sagen. Die einen sprechen von Globalisierung, die anderen von zu hohen Kosten und zu viel Urlaub, den die Angestellten haben. Wieder

andere sagen, daß die Angestellten zu wenig verdienen. Dann gibt es welche, die behaupten, daß sie zu viel verdienen usw. Nachdem ich aber gehört habe, welche Ursachen es allgemein gibt (also für Zugänge und Abgänge), habe ich einmal versucht, herauszukriegen, woran es heutzutage speziell liegt, daß es nicht ausreichend Arbeitsplätze gibt. Ich glaube, das hat sowohl demographische als auch technologische Gründe. Könnte man die Arbeit nicht auch einfach anders bzw. besser verteilen?

Auf jeden Fall ist es viel interessanter, selbst einmal herauszukriegen, woran es liegt und das dann mit dem zu vergleichen, was Unternehmer, Politiker oder Gewerkschaftsvertreter usw. sagen. Macht Ihr das doch auch einmal! <sup>6</sup>

*„Unsere Gesellschaft ändert sich zwar immer, aber nur ganz langsam. Sie geht momentan immer mehr in dieses Geldverdienen hinein. Da werden Maschinen gebaut, die drei Arbeiter ersetzen und den Arbeitgeber nicht so viel kosten. An seiner Stelle würde ich das vielleicht auch so machen, aber andererseits werden dann irgendwann nur noch die Maschinen die Welt regieren. Da ist nur noch das Geld gefragt, nicht mehr die Leute. Dann gibt es nur noch Arbeitslose, die auf der Straße leben, man sieht's ja schon heute oft im Fernsehen. Solche Bilder tun mir richtig weh. Dagegen könnte von denen da oben doch was getan werden, aber was?“*

Junge, 16 Jahre, neue Bundesländer, zitiert nach: 12. Shell Jugendstudie, a.a.O., S. 41.

Wer blickt schon durch diese verzwickte Situation? Gibt es Antworten darauf, wie eine Lösung des Problems aussehen kann? Und außerdem, wer kann überhaupt etwas machen? Der Staat? Die Politiker und Politikerinnen? Ich weiß nicht so recht, denn wenn sie Unternehmen zu etwas verpflichten, gehen die ja scheinbar einfach ins Ausland und produzieren da, wo es für

sie am billigsten ist. Wenigstens sagen das diejenigen, die ihre bestimmten Interessen damit verfolgen. Also macht die Wirtschaft, was sie will und läßt sich erst recht nichts vom Gesetzgeber vorschreiben? Aber eines habe ich dann ja doch festgestellt: Alle sagen, daß die Arbeit hier in Deutschland irgendwie zu teuer ist. Denn mit der Globalisierung der Wirtschaft ist es jetzt möglich, daß die Unternehmen vor allem einfachere Arbeit in anderen Ländern machen lassen, wo die Arbeit eben viel billiger ist. Wenn das stimmt, dann müßte sie doch hier auch billiger werden, oder für die Arbeit mit höheren Qualitätsanforderungen müssen wir besser ausgebildet werden. Ja, das könnte die Lösung sein. Aber wie soll sie bloß billiger werden? Indem die Löhne sinken, also die Leute einfach weniger verdienen? Das ist bei vielen, die sowieso nicht so viel Geld haben, ja gar nicht möglich. Außerdem können die Leute dann weniger kaufen, so daß ein Unternehmen nicht mehr so viel zu produzieren braucht, weil ja niemand mehr die Sachen bezahlen kann.

Wenn das Unternehmen aber weniger produziert, braucht es auch nicht mehr so viele Angestellte. Es würde also vielleicht wieder Arbeitsplätze abbauen. Das ist ja total bescheuert. Da senkt man einerseits die Löhne, damit die Arbeit nicht mehr so teuer ist und ein Unternehmer mehr Leute einstellen und bezahlen kann, andererseits schmeißt er sie wieder raus, weil er ja sooo viele Leute gar nicht mehr braucht.

Wie wäre es denn damit, wenn die Menschen, die immer mehr Gewinne

---

<sup>6</sup> Siehe Punkt 4 im Praxisteil.

machen, mehr Steuern zahlen würden? Ich höre andauernd, daß die Reichsten es immer schaffen, Steuerschlupflöcher zu finden. Wenn der Staat mehr Geld von denen kriegen würde, könnte er doch die Arbeit mitbezahlen, so daß sie dann billiger würde!

Wie könnte man die Arbeit sonst billiger machen? Daß das dringend nötig ist, konnte ich auch daran sehen, daß nicht nur die Unternehmen, die es hier gibt, keine Arbeitsplätze mehr schaffen und ihre Versprechen, die sie machen, nicht mehr einhalten, sondern auch daran, daß mittlerweile nur noch ganz wenige Unternehmen aus dem Ausland nach Deutschland kommen, um hier etwas zu bauen, weil es hier wohl zu teuer ist.

Es gibt doch noch eine andere Möglichkeit, Arbeit billiger zu machen, damit sich ein Unternehmen es wieder leisten kann, Leute einzustellen. Das Unternehmen - das habe ich gelernt - muß ja auch Versicherungsbeiträge für seine Angestellten bezahlen: die Hälfte der Arbeitslosenversicherung, der Rentenversicherung, der Krankenversicherung und der Pflegeversicherung. Also, mein Vater verdient 4.000,- Mark brutto. Davon muß er 406,- Mark Rentenversicherung, 130,- Mark Arbeitslosenversicherung, 280,- Mark Krankenversicherung und 34,- Mark Pflegeversicherung bezahlen, jedenfalls so ungefähr. Er kriegt also alleine schon durch die ganzen Versicherungen ca. 850,- Mark weniger. Ganz zu schweigen von der Lohnsteuer, dem Solidaritätszuschlag usw. Der Arbeitgeber muß aber auch diese 850,- Mark für ihn bezahlen. Damit wird für die Arbeit meines Vater nicht nur 4.000,-,

sondern schon 4.850,- Mark bezahlt. Wer weiß, was da noch alles dazu kommt. Ihr seht: Das, was die Angestellten an Lohn kriegen, ist längst nicht das, was ein Unternehmer für einen Arbeiter zahlen muß. Wenn man also sagt: „Unternehmen, Du brauchst jetzt nicht mehr so viel in die Versicherungen für Deinen Angestellten zu bezahlen!“ - Ja, das wäre doch eine Lösung, oder? Immerhin wird es dann für ein Unternehmen viel billiger, Leute einzustellen und der Angestellte selbst merkt ja auch nichts davon. Er behält ja genauso viel Geld. Vielleicht hat er ja am Ende sogar mehr, weil er dann auch weniger in diese Versicherungen einbezahlen muß?

Aber ich habe gemerkt, so einfach ist das alles nicht. Wäre ja auch ein Wunder. Das Problem ist dann nämlich, daß diese Versicherungen viel zu wenig Geld hätten, um noch die Leistungen zu bezahlen, die sie anbieten. Ich habe neulich gelesen, daß die Krankenversicherungen sowieso schon pleite sind. Es heißt, daß sie kein Kosten-, sondern ein Einnahmeproblem haben. Der Minister Seehofer meinte, die Krankenversicherungen würden immer weniger einnehmen, so daß sie gar nicht so schnell sparen können, wie sie weniger Geld bekommen. Daß es der Rentenversicherung auch dreckig geht und sie auf dem jetzigen Stand schon die Beiträge erhöhen muß, um überhaupt noch allen die Rente bezahlen zu können, habe ich auch gehört. Sie wollen ja sogar Steuern erhöhen, um dieses Geld der Rentenversicherung zu geben und dann wollen sie die Beiträge auch noch anheben. Also, statt daß man weniger darin einbezahlt, wird es sogar noch viel mehr, wenn sie die

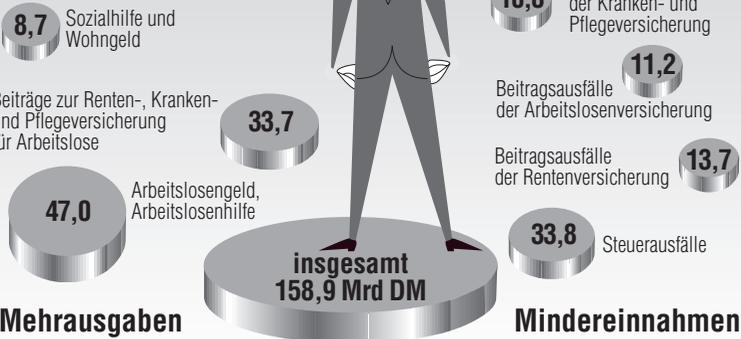
Arbeitslosigkeit nicht in den Griff kriegen. Dazu kommt, daß meine Eltern auch schon sagen, daß wohl keiner garantieren kann, ob ich überhaupt noch Rente kriege. Über die Arbeitslosenversicherung brauche ich wohl nichts mehr zu sagen. Ihr ahnt bestimmt schon, was mit der los ist. Richtig - die ist auch pleite. Das Problem ist hier nämlich, daß immer weniger etwas einbezahlen - ist ja auch klar, wenn mehr Leute arbeitslos werden - und statt dessen für diese Arbeitslosen immer mehr ausbezahlt wird.

Also auch hier wieder ein Problem. Wenn man die Arbeit dadurch billiger machen will, daß man die Beiträge in die Sozialversicherungen - so heißen die alle zusammen - senkt, klappt das zwar mit der Verbilligung der Arbeit bzw. mit der Senkung der Lohnnebenkosten, wie es so schön heißt, aber es können nicht mehr die Menschen geschützt werden, die ein Recht auf soziale Sicherheit haben. Die Rentner würden viel weniger Geld bekommen, die Arbeitslosen müßten auch mit weniger Geld klarkommen und die Kranken müßten viel mehr bezahlen, weil sich die Versicherungen den Standard nicht mehr leisten können. Es ist ein Teufelskreis: Wegen der vielen Arbeitslosen werden die Versicherungen teurer und weil die Versicherungen teurer werden, wird die Arbeit für den Unternehmer immer teurer. Wenn es weniger Arbeitslose gäbe, dann wären mehr Menschen da, die in die Versicherungen einbezahlen würden, die dann aber auch weniger ausbezahlen müßten. Also könnten die Versicherungen billiger und damit auch die Arbeit billiger werden.

Auf jeden Fall muß in diesem Bereich ja wohl irgend etwas gemacht werden. Gerade wird ja darüber diskutiert, daß die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse immer mehr geworden sind. Das funktioniert anscheinend nach einem einfachen Prinzip: Die Unternehmen schmeißen ihre Leute raus und stellen andere und viel mehr wieder ein, die dann nur noch für einen Lohn arbeiten, für den der Unternehmer keine Beiträge in die Versicherungen einbezahlen muß. Wenn es also mit der hohen Arbeitslosigkeit so weitergeht, dann wird es wohl immer mehr geben, die überhaupt keine soziale Sicherheit mehr haben.

## Die Kosten der Arbeitslosigkeit

1996 - in Milliarden DM



Grafik: Klaus Nees

## Arbeitslosigkeit belastet die öffentlichen Haushalte

Auf der einen Seite führen die Sozialleistungen an Arbeitslose zu hohen Mehrausgaben, auf der anderen Seite fließen aber auch die Einnahmen spärlicher, als es bei Vollbeschäftigung der Fall wäre. Die so entstehenden Gesamtkosten für Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherung veranschlagt das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) für 1996 auf rund 159 Milliarden Mark. Der größte Brocken auf der Ausgabenseite sind die 47 Milliarden Mark, die als Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe ausgezahlt werden. Hinzu kommen die von der Bundesanstalt für Arbeit übernommenen Sozialbeiträge der Arbeitslosen (33,7 Milliarden Mark) und die Mehrausgaben für Sozialhilfe und Wohngeld an Arbeitslosen - Haushalte (8,7 Milliarden Mark). Die durch Beitragsausfälle verursachten Mindereinnahmen der Sozialversicherung beliefen sich auf rund 35,7 Milliarden Mark. Dem Staat entgingen zudem Steuereinnahmen von schätzungsweise 33,8 Milliarden Mark. So gerechnet, kostete 1996 jeder Arbeitsplatz den Staat und die Sozialkassen im Durchschnitt 40.080 Mark.

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Ich habe gemerkt, daß es richtig spannend ist, weiter darüber nachzudenken. Das Problem ist dabei allerdings, daß so viel miteinander zu tun hat, daß man gar nicht mehr weiß, wie man noch aus diesem ganzen Kreis herauskommt.

Und das Schlimmste ist folgendes: Wenn nicht bald irgendwelche Lösungen gefunden werden, dann kriege ich oder viele andere wohl nie eine Arbeit. Und daß es dann nicht nur mein Problem ist, werdet Ihr verstehen, wenn Ihr mal diesen Artikel aus der Zeitung lest.

## **Betrug an der Jugend Renten, Schulden, Abgaben - der Fluch der späten Geburt**

Es war einmal ein Land, in dem es an nichts mangelte. Seine Bewohner waren bienenfleißig. Damit ein jeder sein Auskommen habe, auch die Kranken und die Alten, zog die Regierung einen Zehnten ein. So konnten sie an jeder Ecke Milch und Honig ausschenken. „Wohlstand für alle“ lautete ihre Losung, die sie allerorten plakatierte.

Plötzlich geriet das Land, keiner weiß, warum, in die Krise. Die Regierung beschloß, alles so behaglich zu lassen, wie es war. Nur eine klitzekleine Veränderung der Losung verfügte sie. „Wohlstand für die Alten“ hieß es nun. Den neuen Wahlspruch plakatierte die Regierung aber nirgends, um die Jugend in Ruhe zu wiegen. Die sollten nämlich weiter bienenfleißig sein und ihren Zehnten zahlen. Möglichst lange, damit die Regierenden und ihre Altersgenossen sich noch in die Rente retten könnten, bevor das System des schönen Scheins kollabieren würde. Dann müßten die Jungen doppelt bienenfleißig sein, um ein neues System zu errichten.

Doch Vorsicht! Wie im Märchen wird sich die Sache nicht regeln lassen. Allmählich spricht sich der Generationenbetrug unter uns Jüngeren herum. Langsam merken wir, die wir noch dreißig Jahre bis zur Rente zu buckeln haben, daß wir für opulente Frührenten und andere unrealistische Versorgungsversprechen aus einer goldenen Vergangenheit geradestehen müssen. Daß der ganze soziale Reformstau sich dereinst auf unsere Kosten entladen wird - je später, desto teurer.

Ebendas ist der Fluch der späten Geburt: eine Staatsschuld, die in 35 Jahren den gesamten Haushalt für Zinsendienst aufessen wird; Altsschulden, deren Tilgung die Regierung verschiebt; Beamtenpensionen, die bald nur noch auf Pump zu finanzieren sind. Irgendwann wird irgendwem die Rechnung präsentiert. Die Gelackmeierten sind immer die nächsten: wir.

Die Zitadelle der Besitzstandswahrer ist die Rentenversicherung. Hie und da

flicken sie das Gebäude durch ein Reförmchen und warnen jeden - während es drinnen alle paar Minuten vernehmlich kracht -, das Haus auch nur zu berühren. Ein Prinzip, das ursprünglich die Beitragszahler vor staatlichen Übergriffen schützen sollte, ist zum Zauberwort jener geworden, die Pfründe sichern wollen: „Vertrauensschutz“.

Kaum jemand scheint wissen zu wollen, wessen Vertrauen da eigentlich geschützt und wessen Vertrauen mißbraucht wird. Fragen wir also einmal nach: Warum hat das Parlament soeben eine Rentenreform beschlossen, die zunächst Geld kostet und erst in zehn Jahren Geld spart? Warum wird das Rentenniveau erst in 33 Jahren um sechs Prozent abgesenkt sein? Warum gilt die verfassungsrechtlich gebotene Übergangszeit gleich zehn Jahre lang, um das Rentenalter auf 65 Jahre heraufzusetzen? Warum verspricht die Montanindustrie „Vertrauensschutz“ sogar für 52jährige?

Weil Leistungen für Rentner nicht sofort gekürzt werden, sollen die Versicherten demnächst 21 Prozent Beitrag zahlen, ein Fünftel mehr als vor vier Jahren. Für die Jüngeren heißt das: Wir müssen heute mehr zahlen und bekommen später weniger dafür. Weil wir weniger bekommen, müssen wir zusätzlich privat vorsorgen, also doppelt zahlen. Der Generationenvertrag würgt seine Finanziere. Das Problem verschärft sich mit jeder Beitragserhöhung. Die nächste ist schon

absehbar, denn jede Erhöhung von Lohnnebenkosten unterminiert zugleich die Basis des Systems - die Arbeit.

Der Freiburger Finanzwissenschaftler Bernd Raffelhüschen hat die Kostenverteilung nach einzelnen Jahrgängen aufgefächert. Er kommt zu dem Schluß, daß „die Regierung die heutigen Alten von der Verantwortung für künftige Generationen vollständig ausnimmt und die Lasten alleine den heutigen Jungen aufbürdet“. Leider hat Raffelhüschen nicht gänzlich recht: Es ist nicht allein die Regierung, die Jung gegen Alt ausspielt. Die SPD macht mehrheitlich mit. Es sind die siamesischen Zwillinge der Sozialpolitik, Norbert Blüm und Rudolf Dreßler, die für Systemstarre sorgen. Wer sie streiten sieht, sollte sich nicht täuschen: kein Bürgerkrieg, nur partnerschaftliches Geplänkel.

Erst dieser sozialkonservative Konsens zwischen Regierung und Opposition macht die Renten vollends zur Generationenfrage. Es ist daher kein Zufall, daß ausgerechnet ein kleines Häuflein Abgeordneter in ihren Dreißigern gegen die mächtige Allianz der Alten aufbegehrt. Sie kommen aus allen Fraktionen des Bundestages, und einer von ihnen, der Sozialdemokrat Hans Martin Bury, 31, wirft seinen älteren Kollegen vor, sie hätten den Generationenvertrag schon längst aufgekündigt. Vielen bleibe gar nichts anderes übrig, als Schlupflöcher aus dem System zu suchen: Scheinselbstständigkeit, Scheinstudium, 610-Mark-

# 1. KAPITEL

Job, Schwarzarbeit. Parole: Rette sich wer kann!

Natürlich haben sich schon frühere Regierungen beim Nachwuchs schadlos gehalten. Die Jungen begehrten nicht auf, weil sie auf steiles Wachstum hoffen durften. Das erleichterte die spätere Sanierung. Der letzte, der an automatische Heilung glaubte, war Helmut Kohl, der die Schulden der Einheit aus dem Wachstum finanzieren wollte. Wir Jüngeren können darüber nur lächeln; wir wissen längst, daß aufwärts nicht die einzige mögliche Entwicklungsrichtung der Republik ist.

Wer die soziale Republik retten will, der muß sich verändern. Nicht dadurch, daß plötzlich jeder bloß an sich selber denkt. Weil dann nur theoretisch an alle gedacht ist. Die soziale Republik braucht weiterhin Umverteilung, und deshalb braucht sie ein neues Bündnis der Generationen. Bloß ein Knebelvertrag zu Lasten der Jüngeren darf es nicht sein.

Was billig ist und was nicht, deckt das Instrument der „Generationenbilanz“ auf,

wie es die amerikanische Regierung kennt. Zum jährlichen Haushaltsbericht gehört das Kapitel „Verantwortung gegenüber unseren Kindern“. Jeder kann sehen, wie sich die Verteilung von Nutzen und Lasten verändert.

Welches Lösungsmodell auch immer eine Reformdiskussion erbringen mag, es wird dem Cappuccino-Prinzip folgen - Kaffee für alle, Sahnehäubchen nach Gusto und Geldbeutel. Die Lasten des Übergangs, jedes Übergangs, werden wiederum wir Jüngeren tragen. Sogar die Ausbildung unserer Kinder, bislang umsonst, werden wir bezahlen. Das müssen und können wir auch. Schließlich sind wir, wenn auch ungleich begünstigt, die bestbedachte Erbgeneration der Republik. Trotzdem gilt: Wer mit uns rechnen will, darf nicht weiter bloß rumdoktern. Wir brauchen eine neue Balance von Geben und Nehmen.

Thomas Kleine - Brockhoff: Betrug an der Jugend. Renten, Schulden, Abgaben - der Fluch der späten Geburt, in: Die ZEIT (42 Jg.) 46, 0711.97, S.1.

Jetzt zeige ich Euch mal einen Zeitungsartikel, den ich vor ein paar Tagen gelesen habe. Der faßt genau das zusammen, was ich Euch sagen will. Es ist ganz schön kompliziert, aber auch super dringend, weil

gerade wir Jugendlichen noch größere Probleme kriegen, wenn sich nicht bald etwas tut.



## Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Ein altes 'Gespenst' kehrt zurück

**Bonn** - Der Bundestag debattiert über die „Umsetzung eines Aktionsprogrammes für Investitionen und Arbeitsplätze“ und über „Maßnahmen für mehr Beschäftigung in Deutschland“. Die Parteien erklären die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum vorrangigen Ziel ihrer Politik, und Arbeitgeberverbände wie Gewerkschaften ergänzen die aufgeregten Diskussionen mit ihren jeweils eigenen Vorschlägen und Forderungen. Sie reichen von einem neuen Anlauf für ein „Bündnis für Arbeit“ über Arbeitszeitverkürzungen und staatliche Investitionsprogramme bis hin zur Lohnzurückhaltung bzw. -steigerung.

Unterdessen fordert der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Bernhard Jagoda, den „Schulterschuß aller gesellschaftlichen Gruppen“ bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Schließlich muß Jagoda Monat für Monat mit der neuen - alten Wahrheit aufwarten: Die Arbeitslosenquote bleibt auf einem alarmierend hohen Niveau.

Gegenwärtig sind in Deutschland rund 4,4 Millionen Menschen offiziell als arbeitslos gemeldet - rund 12 Prozent



aller Erwerbspersonen. Dabei verharmlost die Statistik die Dimension des Problems: Nicht einberechnet ist, wer an einer Beschaffungsmaßnahme teilnimmt, wer umgeschult oder fortgebildet wird, wer wegen der hohen Arbeitslosigkeit in den Vor-

ruhestand gegangen ist, kurzarbeitet oder beim Arbeitsamt nicht vorstellig wird. Die sog. verdeckte Arbeitslosigkeit dürfte also deutlich höher liegen.

Zur Erinnerung: Im Jahr 1960, als mit einer Arbeitslosenquote von deutlich unter einem Prozent der Vollbeschäftigungszustand herrschte, schien das Phänomen der Arbeitslosigkeit endlich der Vergangenheit anzugehören. Ludwig Erhard zeigte sich überzeugt, die freie Gesellschaft des Westens verfüge über Mittel, sich gegen die Wiederholung von Krisen zu wehren: „Das Gespenst der Arbeitslosigkeit darf als wirksam und endgültig gebannt angesehen werden“, verkündete Erhard.

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Standortdiagnosen erscheint der Irrtum des damaligen Wirtschaftsministers besonders kraß: Als „bedrückend hoch“

bezeichnet Bundesfinanzminister Theo Waigel die Arbeitslosigkeit in Deutschland; als die „wichtigste Aufgabe deutscher Politik“ bezeichnet sie der SPD-Fraktionsvorsitzende Rudolf Scharping. Die EU-Kommission nennt sie eine „europäische Krankheit“, während Rexrodt ihre Bekämpfung zur vorrangigen nationalen Aufgabe erklärt.

Alle Parteien verabschieden Aktionsprogramme, stellen im beginnenden Wahlkampf (endlich) den durchgreifenden Kampf gegen das Beschäftigungsproblem in Aussicht.

Für das „Gespenst der Arbeitslosigkeit“ haben die Verantwortlichen derweil Namen gefunden - Globalisierung, Strukturwandel, Technologisierung - und für den mangelnden Erfolg bei seiner Bekämpfung liegt die Verantwortung jeweils klar bei der anderen Seite. Tatsächlich aber verwischen sich die Parteigrenzen und überwiegt inzwischen der Eindruck von Unbeholfenheit und Hilflosigkeit in allen Lagern.

Eine Million neue Teilzeitarbeitsplätze und eine Entlastung der Sozialkassen versprechen sich neuerdings über die Parteigrenzen hinweg der CDU/CSU-Fraktionschef Schäuble, der SPD-Fraktionschef Scharping, die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth u.a. von der Abschaffung der sog. 610-Mark-Jobs. Gegner der neuen Initiative wie der F.D.P.-Vorsitzende Wolfgang Gerhardt und die F.D.P.-Sozialexpertin Gisela Babel

sehen dagegen in den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen „flexible Arbeitsmöglichkeiten“ und fürchten steigende Schwarzarbeit von ihrer Abschaffung. Kombi-Löhne aus Arbeitslosengeld und Sozialhilfe kommen ins Gespräch, und die Lohnnebenkosten bleiben auf der Tagesordnung. Von umfassenden Entwürfen, Aktionsprogrammen und weitreichenden Maßnahmen sind alle Seiten jedoch weit entfernt: Das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist zurückgekehrt. Die Politiker aller Parteien aber wissen mit ihm nicht mehr umzugehen und zupfen ihm nur vorsichtig am weißen Hemd.

Karin Adler: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Ein altes „Gespenst“ kehrt zurück, in: Das Parlament (47 Jg.) 43, 17.10.97, S. 1.

Als ich das gelesen habe, war ich ja wenigstens schon einmal beruhigt darüber, daß unsere Politiker und die Leute in unserer Gesellschaft das Problem der Arbeitslosigkeit erkennen, es ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen.

Wir haben ja auch gesehen, daß es nicht nur mir so geht, sondern ganz vielen Leuten. Und es geht nicht nur die ganz vielen Leute etwas an, die keine Arbeit oder Ausbildung haben, sondern alle sind davon betroffen. Wenn sie mehr Beiträge in die Versicherungen zahlen müssen, weil die immer mehr Ausgaben haben, wenn sie höhere Steuern zahlen müssen, weil der Staat mehr Einnahmen braucht, weil er ja auch mehr für Arbeitslose ausgibt und durch immer mehr Arbeitslose auch immer weniger Geld bekommt, dann sind alle davon betroffen. Ich habe irgendwo gelesen, daß sich unser Staat immer mehr verschulden muß, gerade wegen der hohen Arbeitslosigkeit. Na ja - und Ihr könnt Euch denken, wer diese Schulden bezahlen muß. Natürlich wir, wenn wir Geld verdienen und Steuern zahlen müssen.

Was also mit den Arbeitslosen passiert, geht nicht nur sie etwas an, geht nicht nur alle etwas an, sondern geht auch die zukünftige Generation etwas an. Denn die, die heute noch nicht geboren sind, werden in eine Welt hineinwachsen, die jetzt schon negativ geprägt ist. Von den Umweltproblemen brauche ich wohl gar nicht mehr zu reden, die sind Gott-sei-Dank ja jedem bewußt. Aber auch hier fehlt es an Geld, weil immer mehr für die Versorgung der Arbeitslosen gebraucht wird. Wie schön wäre es doch, wenn alle Menschen eine

Arbeit hätten. Dann hätte man wieder mehr Möglichkeiten, sich um noch dringendere Probleme besser zu kümmern. Schließlich verhungern sehr viele Menschen auf dieser Welt, und die Umwelt ist so sehr bedroht, daß vielleicht schon unsere Kinder oder deren Kinder nicht mehr richtig auf dieser Welt leben können. Wir müssen ja jetzt schon Einschränkungen hinnehmen, wenn mal wieder ein Ozonalarm kommt.

Aber ich will nicht vom Thema abschweifen. Ich möchte Euch jetzt davon erzählen, daß ich eine ganz interessante Überlegung hatte, der ich längere Zeit nachgegangen bin. Ja, ja, wenn man keine Arbeit hat, hat man viel Zeit. Und wenn man dann noch alleine ist, hat man noch mehr Zeit. Und außerdem lassen sich die Vormittags- und Nachmittags-Problem-Shows auch nicht immer ertragen.

**Die gesplante Gesellschaft!  
Wieviele Arbeitslose und wieviel Ungleichheit  
vertragen die Menschen?**



## 11. KAPITEL

Ich habe neulich den Vorsitzenden der Kolpingsfamilie bei uns im Ort gefragt, wie das mit der Arbeit ist. Ich habe nämlich irgendwann einmal gehört, daß Kolping etwas mit Arbeitnehmerfragen zu tun hat, weil der Gründer dieses Werkes, Adolph Kolping, Jugendlichen geholfen hat, die in einer total veränderten Arbeitswelt nicht klar gekommen sind. Er hat mir ein bißchen dazu gesagt, aber mir empfohlen, einer Frau zu schreiben, die sehr nett ist und sich damit ganz gut auskennt. Sie heißt Frau Wert und wohnt in Normhausen.

Der Vorsitzende der Kolpingsfamilie hat mir gesagt, daß sie so etwas ist wie Sozialethikerin, oder so. Er hat mir dann auch erklärt, was das ist, aber so ganz habe ich das nicht begriffen. Auf jeden Fall hat es damit zu tun, daß sich diese Leute damit beschäftigen, wie eine Gesellschaft aussehen muß, in der es den Menschen gut geht, die also gerecht ist. Sie hat auch mit christlichen Werten zu tun. Also eigentlich genau die richtige, wenn es darum geht, zu sagen, was richtig und was falsch, was gerecht und was ungerecht ist. Ich zeige Euch jetzt einfach den Brief, den ich ihr geschrieben habe.

AN  
FRAU MONIKA WERT  
ORIENTIERUNGEN 10  
11111 NORMHAUSEN

SEHR GEEHRTE FRAU WERT,  
ICH BIN SEIT EINIGER ZEIT ARBEITSLOS UND TROTZ ZAHLREICHER  
BEWERBUNGEN FINDE ICH KEINEN AUSBILDUNGSPLATZ

DESHALB HABE ICH MICH MAL SCHLAU GEMACHT UND MIR  
INFORMATIONEN DARÜBER BESORGT, WARUM ICH ARBEITSLOS BIN. ICH  
HABE DABEI HERAUSGEKRIEGT, DASS NICHT NUR ICH, SONDERN VIELE  
JUGENDLICHE KEINEN JOB HABEN UND DASS ES DARAN LIEGT, DASS  
IMMER HÖHERE BILDUNGSANFORDERUNGEN GESTELLT WERDEN, ABER  
AUCH DARAN, DASS WIR IMMER MEHR IN KONKURRENZ ZU ANDEREN  
LÄNDERN TRETEN, DIE SCHEINBAR BILLIGER PRODUZIEREN KÖNNEN.

ES LIEGT ALSO NICHT NUR AN UNS JUGENDLICHEN, DASS WIR KEINE  
LEHRSTELLE BZW. KEINE ARBEIT HABEN, SONDERN VOR ALLEM  
DARAN, DASS DIE ARBEITSPLÄTZE HIER WOHL ZU TEUER SIND UND

## II. KAPITEL

DASS DIEJENIGEN, DIE EINE ARBEIT HABEN, NICHT BEREIT ODER IN DER LAGE SIND, DIE MIT DEN ANDEREN ZU TEILEN. ICH HABE DEN EINDRUCK, DASS PROBLEME, DIE ES AUF DEM ARBEITSMARKT OFFENSICHTLICH GIBT, AUF DEM RÜCKEN DER JUGENDLICHEN AUSGETRAGEN WERDEN.

ICH FRAGE MICH ALSO: MUSS ICH AKZEPTIEREN, DASS ICH ARBEITSLOS BIN? ODER HABE ICH EIN RECHT AUF ARBEIT? WENN DAS SO IST, FRAGE ICH MICH NATÜRLICH AUCH, WAS DAS BEDEUTET? IST ES GERECHT, DASS VIELE EINE ARBEIT HABEN UND MANCHE NICHT? IST ES FAIR, DASS ICH ANSCHEINEND KEINE CHANCE AUF DEM ARBEITSMARKT HABE? IST ES NUR MEINE SCHULD, WEIL ICH NICHT GUT GENUG AUSGEBILDET BIN? MÜSSEN DIE POLITIKER NICHT GESetze SCHAFFEN, DAMIT ALLE EINE ARBEIT FINDEN? SIND SIE DAZU VERPFLICHTET, ODER KANN IHNEN DAS EGAL SEIN, DASS VIELE KEINE ARBEIT HABEN? MUSS ICH MIR SELBST HELFEN, ODER HABE ICH EINEN ANSPRUCH DARAUf, DASS MAN MIR HILFT? WER KANN MIR BLOSS HELFEN? ICH HABE AUCH GEHÖRT, DASS ES IMMER SCHWIERIGER WIRD, DIE ARBEIT NOCH ZU BEZAHLEN, WEIL DIE KOSTEN, DIE DER UNTERNEHMER FÜR EINEN ANGESTELLTEN HAT, ZU HOCH SIND. HEISST DAS, DASS VIELE MENSCHEN, SO WIE ICH, JETZT EINFACH PECH HABEN, VERLOREN HABEN, ZU DEN SOGENANNTEN „GLOBALISIERUNGSVERLIERERN“ GEHÖREN, ODER MUSS SICH ETWAS ÄNDERN?

ICH WEISS, DASS DAS VIELE FRAGEN SIND, ABER ICH HOPPE, SIE FINDEN ZEIT, MIR DARAUf EINE ANTWORT ZU GEBEN, AUF DIE ICH JETZT GESpanNT WARTe.

MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN

IHR PIKO

## 11. KAPITEL

Ich kann Euch sagen, es war gar nicht so einfach, ihr zu erklären, was ich wollte. Aber schon nach ein paar Tagen hatte mein Warten ein Ende und ich war wirklich froh, daß sie sich die Mühe gemacht hat, mir ausführlich zu schreiben. Ich habe eine ganze Menge begriffen und auch verstanden, daß es bei der Lösung der Frage nach der Arbeitslosigkeit nicht das Wichtigste ist, wenn die Unternehmer möglichst viel Geld verdienen. Gut, es ist ja schon toll, wenn Menschen überhaupt Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Aber damit haben sie noch keinen Freifahrtschein für alles ande-

re. Ich glaube, ich habe ein bißchen davon kapiert, was in dieser Frage gerecht ist und was ungerecht ist.

Es war ganz schön kompliziert, was sie geschrieben hat, aber bevor ich Euch das jetzt alles erkläre, zeige ich Euch lieber den Brief, den sie mir geschrieben hat. Ich gebe zu, man braucht etwas Geduld dazu, den ganz zu lesen. Anscheinend können sich diese Wissenschaftler nicht kurz und knapp ausdrücken. Aber wenigstens habe ich jetzt auch einiges verstanden. Es hat sich gelohnt, sonst würde ich Euch den Brief jetzt bestimmt nicht zeigen.

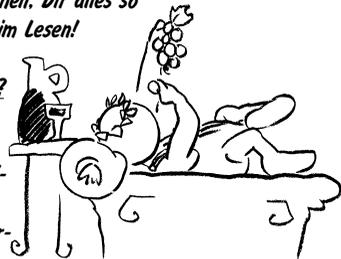
**An PIKO**  
**Adolph Str. 52**  
**41265 Kolpingen**

**Lieber PIKO,**

*heute habe ich Deinen Brief bekommen und ich will mich gleich daran machen, ihn zu beantworten. Ich gebe zu, daß es mir nicht ganz leicht fällt. Aber wenn Du ein bißchen Geduld mitbringst, glaube ich, dürfte es Dir nicht allzu schwer fallen, die Zusammenhänge im Bereich der Arbeit zu verstehen. Ich will versuchen, Dir alles so einfach wie möglich zu erklären. Also viel Spaß beim Lesen!*

**Wie hat sich das Verständnis von Arbeit entwickelt?**

*Ganz früher, in der griechisch-römischen Antike, wurde körperliche Arbeit verachtet und dem unfreien Mann bzw. den Frauen überlassen. Höchstens die selbständige Landarbeit hatte noch einen einigermaßen guten Ruf. Aber eigentlich hielt man die Ruhe oder die Muße nur angemessen für den Menschen. Dazu kamen dann allerdings kulturelle, künstlerische,*



*geistige Tätigkeiten und der auf die männlich kriegerische Ertüchtigung ausgerichtete Sport.*

*Das hört sich doch alles gar nicht so schlecht an, oder? Aber ehrlich gesagt, stelle ich mir das ein bißchen langweilig vor, den ganzen Tag nichts zu tun, außer sich den schönen Künsten zu widmen. Abgesehen davon gab es ja Arbeit, nur mußte die von den Sklaven erledigt werden. Gott-sei-Dank haben wir mittlerweile dieses Verständnis überwunden und wenigstens grundsätzlich begriffen, daß alle Menschen gleich sind und daher auch die gleichen Pflichten, aber auch die gleichen Rechte haben. Dieses System konnte und mußte scheitern, wenn man verstanden hatte, daß jeder Mensch eine unveräußerliche Würde hat, die unbedingt zu achten ist.*

*Deshalb unterscheidet sich die biblische Auffassung von der Arbeit total von der aus der Antike. Sie hat auch die Kultur in den weiteren Jahrhunderten geprägt. Zwar bestreitet sie nicht, daß Arbeit auch Mühe macht und Anstrengung bedeutet, aber das liegt nicht an der Arbeit selbst, sondern ist Folge menschlicher Überheblichkeit, die in einem nicht angemessenen Stolz über die eigenen Leistungsmöglichkeiten glaubten, sich über die Ordnung der Schöpfung Gottes hinwegsetzen und selber wie Gott sein zu können. Eigentlich, oder anders gesagt, im wesentlichen ist Arbeit Auftrag Gottes, die Schöpfung mitzugestalten, also ein Auftrag, den Gott den Menschen gibt, um an seinem Werk teilzuhaben und mitzumachen. Deshalb gehören Ruhe und Muße des Sabbat als Freude über das gelungene Werk und als Zeichen der Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, die in der Bibel symbolisiert wird in dem ägyptischen Sklavendienst der Israeliten, wesentlich zum altjüdischen Verständnis von Arbeit, das auch im Neuen Testament übernommen und weiter fortgeführt wird.*



*Arbeitsscheu wird in der Bibel abgelehnt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ (2 Thess 3,10). Paulus betont seine wirtschaftliche Unabhängigkeit durch seine Arbeit als Zeltweber und Josef, der Ziehvater Jesu, wird ganz selbstverständlich als einfacher Handwerker bezeichnet. Die meisten Apostel sind Fischer.*

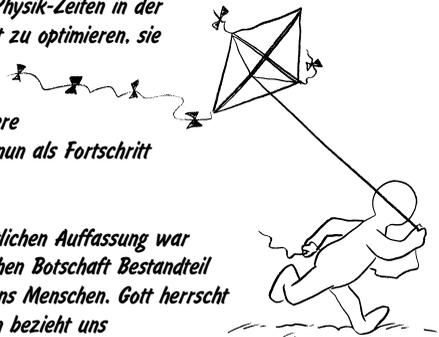
*Du siehst, PIKO, daß Arbeit etwas ganz selbstverständliches in der Bibel ist. Allerdings ist sie nicht Selbstzweck: das heißt,*

*der Mensch muß nicht arbeiten um der Arbeit willen, sondern sie ist notwendig, um die Existenz aller Menschen zu sichern. Bestimmt kannst Du das noch besser verstehen, wo Du doch noch keine Lehrstelle hast. Arbeit ist Teilhabe an Gottes Auftrag, den er uns gegeben hat. Sie bringt zwar Anstrengung, aber auch Freude mit sich. Übertriebenes Sorgen und übertriebener Eifer werden abgelehnt, statt dessen muß man auch Abstand von ihr nehmen, denn wie gesagt: Selbstzweck ist sie auf keinen Fall. Arbeitswut als eine besondere Form von Hab- und Geltungssucht ist von daher mindestens genauso gefährlich wie Müßiggang. Im Gegenteil, obwohl es zwar heißt, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist, gilt die Ruhe sogar mehr als die Arbeit. Du kannst das sehen, wenn Du an die vielen Heiligentage denkst, die als Feiertage dem Menschen Freiräume sicherten, damit er nicht als Arbeitskraft im Dienst an der Arbeit steht. Ziel ist nicht die Arbeit, sondern der Mensch. Er steht im Mittelpunkt von allem. Es kommt darauf an, daß alles so geregelt wird, daß es dem Menschen gut geht.*

*Jetzt mache ich einen großen Sprung zur Industrialisierung, die dieses Verständnis umgewandelt hat und erklärt, wie wir heute geprägt sind: Sie begann eigentlich erst mit der Erfindung der Dampfmaschine von James Watt, der 1819, also vor noch nicht einmal 200 Jahren, gestorben ist. Diese Dampfmaschine diente als ein hervorragender Lieferant von mechanischer Energie und hat die handwerkliche Arbeit nicht nur im Produktionsprozeß als solchem, sondern auch im Hinblick auf die Arbeitsauffassung grundlegend geändert. Der Begriff von Arbeit wurde jetzt im Sinne von physikalischer Mechanik verstanden. Arbeit war plötzlich Leistung, gemessen in Kraft mal Weg.*

*Erinnerst Du Dich jetzt an schreckliche Physik-Zeiten in der Schule? Arbeit wurde jetzt also versucht zu optimieren, sie wurde aufgeteilt in getrennte Fertigungsgänge am Fließband. Die Steigerung dieser Leistung, also die höhere Produktion zu niedrigeren Preisen, galt nun als Fortschritt schlechthin.*

*Siehst Du den Unterschied? In der christlichen Auffassung war die Arbeit auf der Grundlage der biblischen Botschaft Bestandteil des göttlichen Schöpfungsauftrages an uns Menschen. Gott herrscht nicht über unsere Köpfe hinweg, sondern bezieht uns überall mit ein.*



*Das zeigt, wieviel er uns zutraut. Arbeit diene somit der Selbstverwirklichung, der Freude und der Erfüllung. Wenn Du, PIKO, mal etwas gebaut hast, einen Drachen oder so, erinnerst Du Dich noch daran, wieviel Freude es Dir gemacht hat? Bestimmt hast Du eine innere Befriedigung erlebt, daß Du mit Deinen Talenten und Fähigkeiten ein Ziel erreicht hast, etwas geschaffen hast.*

*Jetzt war die Arbeit all das nicht mehr, sondern sie war nur noch ein technisches Problem, daß man immer besser in den Griff bekommen mußte. Dieses Verständnis kam deswegen so gut an, weil diese Arbeitsprozesse große Erfolge brachten, wenn man an die bessere Versorgung der großen Menschenmassen denkt.*



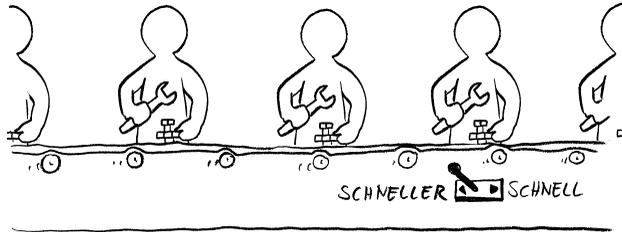
*In dieser Zeit ist Adolph Kolping wichtig geworden. Er hat als einer von vielen vor der Gefahr gewarnt, daß dadurch die menschliche Person selber auch physikalischen Bemessungsgrundlagen unterworfen und als eine Maschine reduziert wird.*

*Viele der Erfolgreichen meinten, das wären romantische Spinner und idealistische Träumer, und die, die dies sagten, schienen auch das Recht auf ihrer Seite zu haben, sobald es den Arbeitern materiell etwas besser ging. Die erheblichen Belastungen für die Arbeiter waren zwar bedauerlich und müßten nach ihrer Ansicht verringert werden. Im Vergleich zu einem solchen Fortschritt waren sie allerdings unvermeidlich.*

*Dieses fortschrittsgläubige Konzept, das den Menschen nicht in seiner ganzen Weite gesehen hat, wurde am Ende der 60er Jahre massiven menschlichen wie ökologischen Erschütterungen ausgesetzt. Selbst wer sich nicht als Hippie aus der Leistungsgesellschaft zurückgezogen hatte, mußte erhebliche Zweifel an dieser Fortschritts- und Leistungsgesellschaft haben, denn die Arbeit ist nicht nur „Arbeitskraft“.*

*Außerdem denke nur einmal an die erheblichen Umweltbelastungen, die Ungerechtigkeiten im Verhältnis zur Dritten Welt, an die Tatsache, daß wir Waffensysteme produziert haben, mit der wir die ganze Erde vernichten könnten, daß wir Maschinen gebaut haben, die den Menschen einerseits die Arbeit wegnehmen, sie aber andererseits überfordern. Schließlich müssen wir Menschen heute unseren Arbeitsrhythmus an längere Maschinenlaufzeiten anpassen. Die Gefahr ist, daß wir Menschen immer mehr von der Technik beeinflusst werden und wir das Steuerrad aus der Hand geben.*

## II. KAPITEL



*Mag also aufs Ganze gesehen die technologische Entwicklung der industriellen Leistungsgesellschaft materiell Entlastung und insofern Fortschritt zumindest für einige Menschen gebracht haben, so sind an der Verallgemeinerung der positiven Effekte aber Zweifel erlaubt. Der Verlust an menschlichen und sinnstiftenden Werten war und ist erheblich.*

### Das Recht auf Arbeit

*Lieber PIKO, Du siehst, was passieren konnte und heute immer noch passiert, wenn wir die Menschen aus dem Blick verlieren und vergessen, daß die Arbeit für den Menschen und nicht der Mensch für die Arbeit da ist.*

*Was hat es aber nun mit dem Recht auf Arbeit auf sich? Die Würde des Menschen verlangt, daß der Mensch die Möglichkeit zur eigenständigen Existenzsicherung und zur gesellschaftlichen Beteiligung haben muß. Sklaven waren täglich abhängig von ihrem Herren, sie hatten höchstens die Freiheit zu verhungern. Eine wirkliche Grundfreiheit des Menschen verlangt aber eine materielle Grundversorgung mit Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit und Bildung als Grundrechte des Menschen. Erst wenn dies gegeben ist, hat der Mensch Lebens-, Entfaltung- und Beteiligungschancen in unserer Gesellschaft. Da diese Chancen so eng mit einem Arbeitsplatz verknüpft sind, folgt aus dem Anspruch auf diese Chancen auch das Recht auf Erwerbsarbeit. Das wir uns richtig verstehen. PIKO: Es gibt vielfältige Formen von Arbeit. Denke nur an die ehrenamtliche Arbeit in Vereinen und Initiativen, es gibt die Familienarbeit. Stell Dir vor, was passieren würde, wenn kein Mensch in unserer Gesellschaft mehr bereit oder in der Lage wäre, eine Familie zu gründen und dort den Schwerpunkt der Arbeit zu legen. Aber für all diese Arbeit bekommt man nicht so viel - oder besser gesagt gar nichts - als daß man davon leben und seine Grundansprüche verwirklichen könnte. Wenn wir von dem Recht auf Arbeit sprechen, dann macht das nur Sinn, wenn damit das Recht auf Erwerbsarbeit bzw. auf einen Arbeitsplatz gemeint ist.*

Zwar gibt Dir dieses Recht keinen unmittelbaren Anspruch darauf, den Staat oder das Unternehmen zu verklagen, wenn Du keinen Arbeitsplatz bekommst. Das ist aber auch ganz gut so, denn stell Dir vor, was dann passieren würde. Wenn jeder sein Recht geltend machen würde, dann hätte der Staat auch die Möglichkeit, Dich zu zwingen, einen Arbeitsplatz anzunehmen, den Du vielleicht überhaupt nicht magst. Stell Dir nur diese Einschränkung Deiner Freiheit vor. In der DDR gab es so etwas. Dort brauchte man auch keine Arbeitslosenversicherung, weil viele Menschen in den Betrieben waren, in denen es praktisch keine Arbeit für sie gab. Und sieh, was mit diesen Betrieben passiert ist: Es mußte erst einmal vielen Menschen gekündigt werden, damit die Unternehmen überhaupt die Chance bekamen, konkurrenzfähig zu sein.

Also, so geht es nicht. Einerseits würde Deine persönliche Freiheit völlig eingeschränkt sein, andererseits wären Betriebe gezwungen, Arbeitsplätze bereit zu stellen, die sie überhaupt nicht gebrauchen. Was aber meint dann ein Recht auf Arbeit? Es verpflichtet alle, größtmögliche Anstrengungen zu unternehmen, um eine Beteiligung an der Erwerbsarbeit zu ermöglichen. Wenn also die Regierung in dieser Situation der Massenarbeitslosigkeit nichts dagegen tun würde, wäre das menschenrechtswidrig. Wenn Gewerkschaften und Arbeitgeber so hohe Löhne fordern und durchsetzen würden, so daß die Arbeit viel teurer wird, wissend, daß das noch mehr Arbeitsplätze kostet, dann wäre das auch nicht mit dem Recht auf Arbeit vereinbar. Wenn immer nur die arbeitenden Menschen belastet werden und den Reichen die Möglichkeit gegeben wird, sich aus der Gesamtverantwortung herauszustecken, dann müssen auch Veränderungen herbeigeführt werden.



Man darf die Löhne aber auch nicht so absenken, daß die Menschen trotz Erwerbsarbeit arm werden, denn man muß neben dem Recht auf Arbeit zwei weitere Kriterien beachten: Das Gesamteinkommen muß über dem Existenzminimum liegen und Mitbestimmung sowie humane Arbeitsbedingungen müssen gewährleistet werden. Also ist es nicht nur das Ziel, Vollbeschäftigung zu erreichen, sondern gleichzeitig auch, Arbeitsplätze zu haben, die diese Grundvoraussetzungen erfüllen.

Vielleicht weißt Du das: Wir machen in den letzten Jahren die Erfahrung, daß ein Wachstum in der Wirtschaft möglich ist, auch wenn oder gerade weil Arbeitsplätze abge-

baut werden. Deshalb vermuten manche, daß es in den nächsten Jahren oder vielleicht nie mehr möglich sein wird, dieses Vollbeschäftigungsziel zu erreichen. Das bedeutet, daß in absehbarer Zeit nicht jeder eine Vollzeitbeschäftigung erhalten wird. Also muß überlegt werden, wie diese Grundversorgung und diese Chancen, die die Menschen zum Überleben benötigen und die bislang mit der Erwerbsarbeit verbunden waren, auch ohne Vollbeschäftigung bzw. unabhängig von der Erwerbsarbeit ermöglicht werden können.

*Bevor es zu kompliziert wird, fasse ich zusammen: Alle Menschen haben Grundrechte und daher einen Anspruch auf eine Grundversorgung.*

*Da dies nach heutigen Vorstellungen nur mit einem festen Arbeitsplatz verwirklicht werden kann, hat jeder Mensch ein Recht auf einen Arbeitsplatz. Alle Kräfte in der Wirtschaft sind deshalb verpflichtet, für jeden Menschen einen Arbeitsplatz bereitzustellen. Wird das nicht erreicht - und das erlebt nicht nur Du gerade - müssen andere Wege gefunden werden, diese Grundrechte des Menschen zu sichern. Möglich wäre dies beispielsweise, wenn die Arbeit in der Familie entlohnt, wenn ehrenamtliche Arbeit irgendwie bezahlt würde oder so ähnlich. Die Lösungswege sind allerdings nur dann akzeptabel, wenn die Lasten nicht nur von denen getragen werden, die sie eh schon tragen, nämlich den Arbeitslosen.*



*Das heißt, die Lasten müssen gerecht verteilt werden. Das kann soweit gehen - und wahrscheinlich muß es soweit gehen -, daß Arbeitsplätze geteilt werden, daß diejenigen, die sich das leisten können, auf einen Teil ihres Lohnes verzichten, damit Geld für die Bezahlung anderer und zusätzlicher Arbeiten zur Verfügung steht, daß die Arbeitszeit verkürzt wird usw. Es könnte dann zum Beispiel auch mehr Geld für berufliche Bildung verwendet werden, weil feststeht, daß viele Jugendliche nicht den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen. Es kann auf keinen Fall angehen, daß sich eine Schicht von verarmten Menschen bildet, die die Folgen davon zu tragen hat, daß nicht alle bestimmte Lasten übernehmen. Es ist aber auch notwendig, an den beruflichen Ausbildungsgängen zu feilen, neue Berufsbilder zu entwickeln und die Möglichkeiten der Fortbildung zu verbessern. Grundlage zur Umsetzung all dieser Anforderungen an das System der beruflichen Bildung ist die Verantwortung der öffentlichen und privaten Arbeitgeber für die Ausbildung von Nachwuchskräften.*

*Hast Du ungefähr verstanden, worum es geht? Ich bitte Dich: Prüfe genau, ob Du Deine Pflichten erfüllst, die Du auch gegenüber der Gemeinschaft hast. Und prüfe dann aber auch genau, ob das System in unserem Lande möglichst gerecht ist, ob die Situation auf unserem Arbeitsmarkt auf Deinem Rücken ausgetragen wird, ob Du die Möglichkeit hast, alles dafür zu tun, daß Du einen Dir entsprechenden Ausbildungsplatz findest. Wenn sich nicht etwas an der Situation auf dem Arbeitsmarkt ändert, dann werden wirklich bald viele junge Menschen zu den Verlierern gehören, und das darf nicht sein. Denn heute keine Ausbildung zu bekommen, heißt, schon morgen keinen Arbeitsplatz zu bekommen. Nicht umsonst ist die Frage nach der Jugend mittlerweile eine Frage nach der Zukunftsfähigkeit der gesamten Gesellschaft geworden. Das Gemeinsame Wort der Kirchen, das zu den derzeit drängenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen in Deutschland erschienen ist, schreibt deswegen auch ganz deutlich:*

*„Die hohe Arbeitslosigkeit und die bestehenden Schwierigkeiten beim Zugang zu Ausbildungsplätzen und zum Arbeitsmarkt stellen für Jugendliche eine erhebliche Belastung dar, die sie empfindlicher als Erwachsene in vergleichbarer Situation trifft. Um so notwendiger ist es, für Jugendliche ein angemessenes und differenziertes Angebot an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen bereitzustellen. Junge Menschen erwarten zu Recht, daß sie über Ausbildung und Beruf eine ökonomische und soziale Perspektive entwickeln können, die ihnen ein sinnvolles und eigenverantwortliches Leben ermöglicht.“  
(Nr. 205)*

*Ich bin mir sicher, daß es Dir in Deiner Situation nicht viel hilft, wenn Du jetzt weißt, daß Du eine Pflicht zur Arbeit, aber auch das Recht auf einen Arbeitsplatz hast. Es ist ungerrecht und ein Skandal, wenn so viele Jugendliche keine Chance haben, eine Ausbildung oder eine Arbeit zu bekommen.*

*Aber vielleicht weißt Du jetzt, warum es wichtig ist, daß Du alle Voraussetzungen erfüllst.*

## II. KAPITEL

---

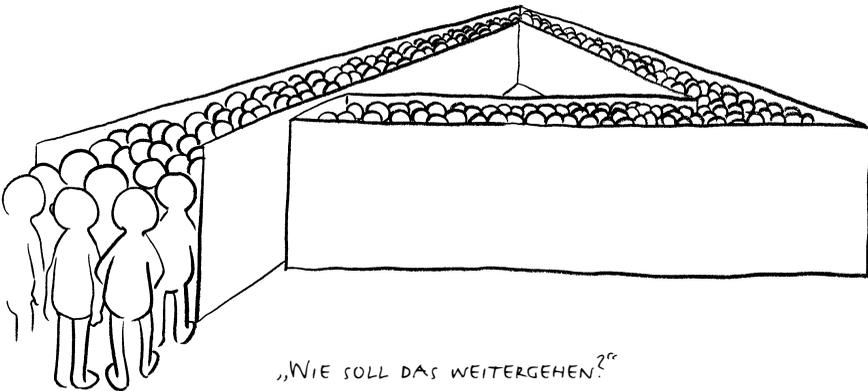
*um bessere Chancen auf eine Ausbildung zu bekommen. Du hast gesehen, daß Du da sogar in die Pflicht genommen bist. Resignieren ist nicht angesagt!  
Vielleicht kannst Du bei Euch im Ort zusammen mit der Kolpinggruppe politisch aktiv werden, um Deine Ziele und Bedürfnisse in die Diskussion mit einzubringen. Wenn Du schon Kontakt zu dem Vorsitzenden der Kolpingsfamilie hast, dann spreche ihn doch bitte an. Es ist immer besser, eine Gemeinschaft zu suchen, um Probleme anzupacken und zu lösen. Vielleicht kannst Du mit der Kolpingjugend konkrete Initiativen starten, durch die ihr Kontakt zu Unternehmen und Politikern bekommt.*

*Lieber PIKO, in der Hoffnung, Dir ein bißchen geholfen zu haben, wünsche ich Dir viel Glück und Kraft für Deinen weiteren Weg.*

*Mach's gut und viele Grüße aus Normhausen.*

*Deine Monika Wert*

**Ein lohnender Versuch!  
„Arbeit ist Zukunft - wir handeln jetzt!“**

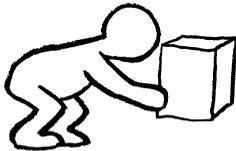


### III. KAPITEL

---

Ihr werdet es nicht glauben, aber nachdem ich das alles gelesen hatte, habe ich mich tatsächlich auf den Weg gemacht zu dem Vorsitzenden der Kolpingsfamilie, um ihn zu fragen, was man alles machen und ob ich mich bei ihnen engagieren kann. Er hat mir den Tip gegeben, mich zuerst einmal mit dem Leiter der Kolpingjugend zu treffen. Wir sollten uns einmal unterhalten, Ideen spin- nen usw., und wenn wir Hilfe bräuchten, sollten wir zu ihm kommen. Er wollte sich aber in der Zwischenzeit auch überlegen, was die Kolpingsfamilie insgesamt zum Thema Jugendarbeitslosigkeit machen könnte.

Ich habe mit Klaus und Birgit gesprochen. Die beiden leiten die Kolpingjugend in unserem Ort. Zuerst einmal habe ich ihnen von meiner Situation erzählt und davon, was ich alles schon gemacht habe. Ich habe sie gefragt, ob sie vom Kolpingwerk auch etwas zu der Frage sagen. Dann haben sie mir Auszüge aus den Leitlinien zur Berufs- und Arbeitswelt des Internationalen Kolpingwerkes gezeigt und wir haben darüber gesprochen, was das bedeutet. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, daß Arbeit mehr ist als Erwerbsarbeit und darüber, daß es bei der Arbeit nicht nur darum gehen darf, was sie kostet, sondern daß dahinter auch immer Menschen stehen, die einen Anspruch auf Gerechtigkeit und damit auf Chancengleichheit haben.



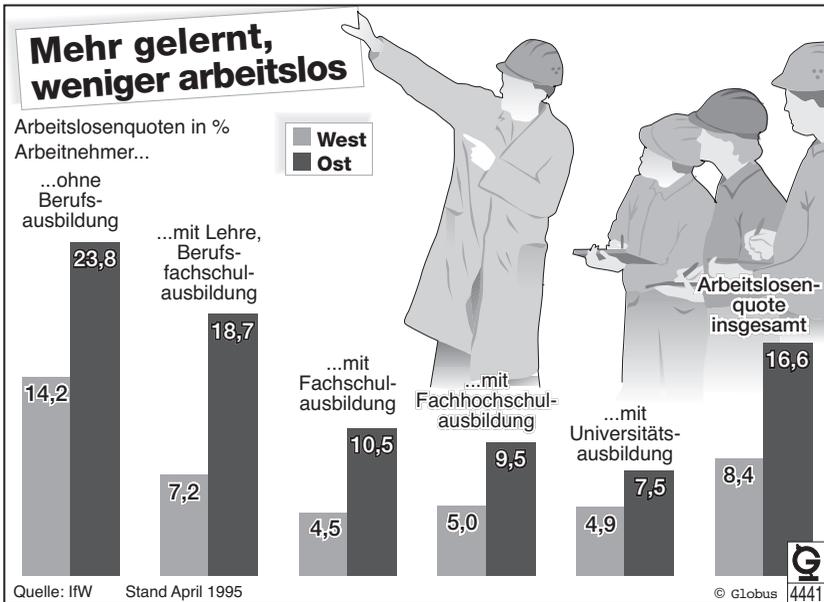
Uns sind eine Menge Sachen eingefallen, die wir machen können und die Ihr vielleicht übernehmen könnt:

## 1. Praktische Tips zur Umsetzung

*(Achtung: Diese Tips sind Ideen und Anregungen, die PIKO mit seiner Gruppe gesponnen hat. Sie sind bestimmt kein Rezeptbuch, sondern erfordern eigenes Nachdenken und Entscheidungen darüber, welche von diesen Ideen umgesetzt werden können und welche Möglichkeiten vor Ort bestehen. Vielleicht dienen sie auch als Anregungen für ganz andere Aktionen.)*

FÜR AKTIONEN ZUM THEMA ARBEITS-LOSIGKEIT HABEN WIR FOLGENDE IDEEN:

- 1.** Sprecht doch einmal darüber, ob es wirklich so dringend erforderlich ist, eine Ausbildung zu machen. Schließlich gehen Michaela und Thorsten doch wohl etwas einfacher durchs Leben als PIKO. Was sagen die Leute vom Arbeitsamt dazu? Sollte man wirklich - und wenn ja, warum - eine Ausbildung machen? Fragt Euch doch auch einmal, ob Stefan nicht die einzige richtige Einstellung hat, die man heutzutage noch haben kann, nämlich Hauptsache eine Lehrstelle, was und wo ist egal? Können Jugendliche sich heute noch den „Luxus“ leisten, nach etwas zu suchen, was sie gerne möchten? Müssen sie heute nicht wirklich eine andere Einstellung haben und nehmen, was man kriegen kann? Gilt es nicht wirklich, was viele (Alt-) Kluge sagen: Wer Arbeit will, kriegt auch eine?
- 2.** Wenn Ihr das so hört, stimmt es da nicht, daß viele sagen, die Jugendzeit ist immer früher vorbei. Sie begründen das damit, daß junge Leute schon im frühesten Alter Leistungsstreß auf sich nehmen müssen, keine Zeit zu verlieren haben, immer an Qualifizierung, gute Zeugnisse usw. denken müssen. Wo sind die Zeiten unserer Eltern und Großeltern, die noch spielen, toben, sich ausprobieren und das Leben leben konnten? Ja, ja, die guten alten Zeiten! Haben Jugendliche es heute schwerer?
- 3.** Ihr müßt nicht unbedingt die Shell-Studie oder ein ähnliches Buch kaufen, um herauszukriegen, was Jugendliche denken. Macht doch einmal eine Umfrage bei Euch im Ort, auf einem Jugendtag, in der Schule etc. und fragt nach der Zukunftsperspektive von Jugendlichen. Überlegt Euch vorher die Fragen und geht dann auf Jugendliche los. Vielleicht kann Euch die Geschichte von PIKO Anregungen für Fragen geben. Vorab könnte auch ein Gespräch mit einem Menschen vom Arbeitsamt wichtige Informationen bringen. Oder geht einmal ins Arbeitsamt und fragt nach der Zahl der Jugendlichen bei Euch im Ort, die arbeitslos sind. Vielleicht könnt Ihr es hinbekommen, mit den Jugendlichen direkt zu sprechen. Sie könnten Euch von ihren Problemen, von ihrer Situation, von den vielen vergeblichen Bemühungen erzählen. Und noch etwas: Durch solche Gespräche können sich auch Kontakte von Jugendlichen zu Eurer Gruppe ergeben, die sehr dankbar dafür sind, daß sie mit ihren Problemen nicht mehr alleine bleiben, die froh sind, wenn ihnen mal jemand zuhört und sich für sie interessiert. Vielleicht ergeben sich daraus Ideen, wie Ihr gemeinsam die Probleme überwinden bzw. lösen könnt.
- 4.** Versucht doch einmal, Kontakt mit Leuten aus dem Bekanntenkreis oder dem Ort aufzunehmen, in dem Ihr wohnt, die



## Ausbildung bietet Schutz gegen Arbeitslosigkeit

Eine gute Ausbildung bietet besten Schutz gegen Arbeitslosigkeit. Das belegten Berichte des Kieler Instituts für Weltwirtschaft. Die Kieler Wirtschaftsforscher nahmen die Arbeitslosen - im April 1995 waren das 8,4 Prozent der Erwerbspersonen im Westen und 16,6 Prozent im Osten - genauer unter die Lupe. Dabei zeigt sich, daß jeder siebte Ungelernte (14,2 Prozent) in den alten Ländern ohne Job war. Anders die Situation bei den Höherqualifizierten: Bei Absolventen von Fachhochschulen, Universitäten und Fachschulen lag die Arbeitslosenquote im Westen bei fünf Prozent und darunter, und auch in den neuen Ländern war der Anteil der Arbeitslosen an den qualifizierten Arbeitnehmern erheblich niedriger als bei denjenigen ohne Berufsausbildung. Eine gute Ausbildung bietet aber nicht nur größeren Schutz vor Arbeitslosigkeit. Sie vergrößert auch im Fall von Arbeitslosigkeit die Chancen erheblich, schnell wieder einen neuen Job zu finden.

Quelle: Institut für Weltwirtschaft, Kiel

einen Betrieb haben, die sich in der Gewerkschaft engagieren, die beim Arbeitsamt arbeiten, oder noch anderen Leuten. Ihr könnt sie beispielsweise fragen, was sie vermuten, weshalb keine neuen Ausbildungs- und Arbeitsplätze geschaffen werden. Vielleicht bekommt Ihr ein persönliches Gespräch in der Gruppenstunde hin. Ansonsten könnt Ihr gemeinsam in der Gruppenstunde einen Brief an diese Leute schreiben.

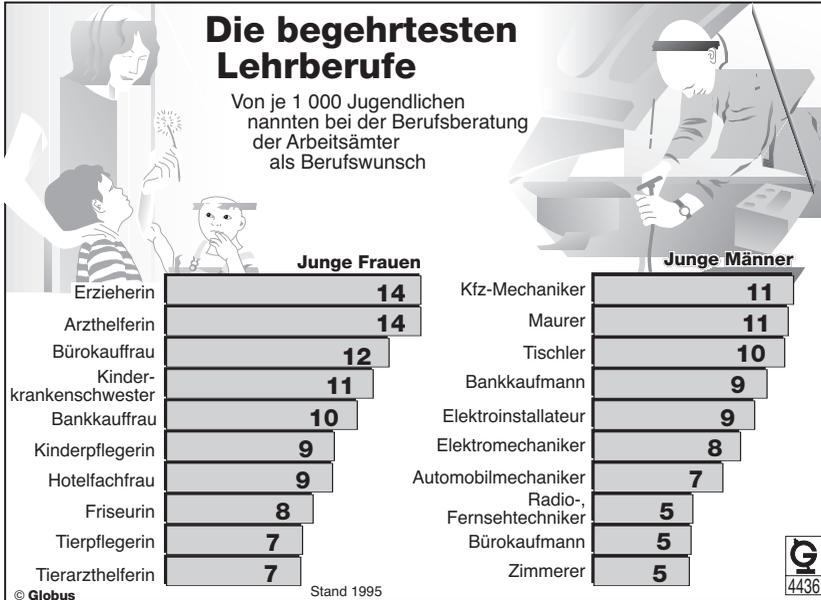
**5.** Nicht angesprochen wurden hier die Folgen, die Arbeitslosigkeit für Jugendliche hat. Aber an der Erzählung von PIKO kann man schon einiges ablesen, was es bedeutet. Lest den Text unter diesem Gesichtspunkt durch und überlegt Euch, ob PIKO wirklich alle Folgen angesprochen hat. Oder geht es ihm noch ziemlich gut dabei? Vergleiche mit Gesprächen anderer Jugendlicher, die arbeitslos sind, könnten da sicherlich hilfreich sein.

**6.** Ihr könnt eine Lehrstellenbörse einrichten. Dazu schreibt Ihr die Unternehmen in Eurem Ort an und fragt sie, ob sie ausbilden und wenn nicht, warum sie nicht ausbilden. Vielleicht kriegt Ihr auch heraus, daß sie noch ein paar Lehrstellen anzubieten haben. Ihr könntet dann Kontakt mit Schulen usw. aufnehmen, mit den Jugendlichen sprechen, die auf der Suche sind, ihnen bei den Voraussetzungen helfen und so vielleicht eine Lehrstelle vermitteln. Fragt dazu doch einmal in Euren Diözesanbüros nach. Dort haben sie möglicherweise einen größeren Überblick über Lehrstellenangebote, denn viele Jugendliche sind bereit, in andere Städte zu gehen, wenn sich dort eine Lehrstelle anbietet.

**7.** Ihr könnt auch ein Märchen schreiben zu dem Thema „Wie stelle ich mir mein Leben in zehn Jahren vor?“ Lassen sich diese Vorstellungen mit der Realität vereinbaren?

**8.** Wohl kein Jugendlicher kennt alle anerkannten Ausbildungsberufe (es gibt ca. 370). Häufig gäbe es Interessen in einem Bereich, den man noch gar nicht kennt. Informiert Euch doch einmal über die verschiedenen Berufsfelder und die Ausbildungsinhalte.

**9.** Eine Betriebsbesichtigung zu unternehmen ist immer gut. Sie kann vielen Jugendlichen einen frühzeitigen Einblick in den beruflichen Alltag geben. Der Unternehmer kann die Anforderungen an seine Ausbildungsplätze erklären, so daß Ihr verschiedene Berufsbilder rechtzeitig in der Praxis kennenlernt. Mögliche Fragen bei einer Besichtigung könnten sein: Welche Kriterien gibt es für die Auswahl von Lehrlingen? Werden Auszubildende im Betrieb gebraucht? Wie hoch sind die Kosten und der Gewinn durch Auszubildende im Betrieb? Welche Erwartungen bestehen an Auszubildende? Werden sie später übernommen? Welche Erfahrungen bestehen mit Auszubildenden? Teilt er die Meinung, daß es auf jeden Fall erforderlich ist, die erste Schwelle zu überwinden unabhängig davon, ob die Jugendlichen später übernommen werden können? Sieht er einen Vorteil darin, daß er auch eine bessere Auswahl bei der Übernahme von Jugendlichen in die zweite Schwelle hat, wenn er mehr ausbildet, als er benötigt?



## Die begehrtesten Lehrberufe bei den Jugendlichen

Die Handwerksberufe (Kfz-Mechaniker, Maurer und Tischler) stehen bei jungen Männern an der Spitze der begehrtesten Lehrberufe. Auf Platz vier rangierte der Wunsch nach einer Banklehre. Bei den jungen Frauen rangieren soziale Berufe ganz vorne. In der Realität liegt allerdings die Ausbildung zur Bürokauffrau bei jungen Frauen klar auf dem ersten Platz, obwohl dieser Beruf auf der „Wunschliste“ nur auf dem dritten Platz steht. Angesichts der aktuellen Lage am Arbeitsmarkt sind die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden, umso größer, je mobiler und flexibler Jugendliche sind. Seit August 1997 gibt es beispielsweise vier topmoderne Berufe in der Zukunftsbranche Informations-technologien.

Quelle: Berufsbildungsbericht 1997

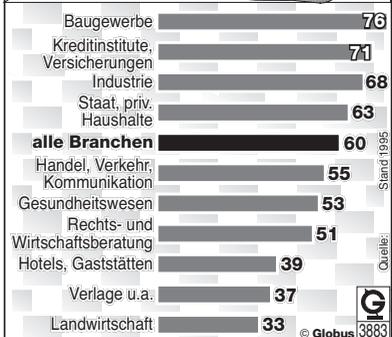
## Gesellen auf Wanderschaft

An dem Werbespruch „Sei schlau, geh' zum Bau“ ist etwas dran. Denn immerhin werden über drei Viertel aller Bau-Lehrlinge nach der Ausbildung von ihrer Firma in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen. Das sieht in der Landwirtschaft, aber auch bei den Verlagen und in der Gastronomie ganz anders aus; hier muß sich die Mehrheit nach beendeter Ausbildung einen neuen Arbeitsplatz suchen. Zwar möchten die meisten jungen Leute ihren erlernten Beruf zunächst in vertrauter Umgebung ausüben und im Betrieb bleiben, doch selbst im Handel oder beim Staat bietet ein erfolgreicher Lehrabschluß keine Garantie für eine ununterbrochene Anstellung. Im Schnitt haben 1995 nur drei von fünf Lehrbetrieben ihre Ausgebildeten übernommen, und dabei zeigte sich: Je größer ein Unternehmen, um so besser die Übernahmechancen. Andererseits gab es auch zahlreiche „Azubis“, die den Betrieb auf eigenen Wunsch verließen.

Globus  
Statistische Angaben: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

### Nach der Lehre – was nun?

Von je 100 Lehrlingen wurden nach erfolgreichem Ausbildungsabschluß vom Ausbildungsbetrieb übernommen



**10.** Ihr könnt in verschiedene Betriebe gehen und Interviews mit Auszubildenden führen und sie anschließend in der Gruppe sammeln und veröffentlichen. Viele Erfahrungen, die Auszubildende schon gesammelt haben, sind sicherlich hilfreich. Außerdem haben sie sicherlich Fehler gemacht, die sich bei denen vermeiden lassen, die bald auf der Suche nach einer Lehrstelle sind.

**11.** Ihr könnt ältere Mitglieder aus der Kolpingsfamilie zu einer Gruppenstunde einladen und mit ihnen über den Beruf und den Berufsalltag sprechen.

**12.** Ihr könnt einen Video-Film über die Suche nach einem Ausbildungsplatz drehen oder ein Rollenspiel von einer Bewerbungssituation beim Vorstellungsgespräch aufnehmen. Eine anschließende Besprechung mit Fachleuten (Lehrer,

Meister usw.) kann ergeben, ob die Vorstellungen realistisch sind.

**13.** Ihr könnt eine Plakat-Mal-Aktion durchführen. Dazu malt Ihr auf ein großes Plakat, wie Ihr Euch die berufliche Zukunft vorstellt, Eure Ängste, daß, was über Arbeitslose gesagt wird usw. Eine Werbewand am Eingang der Stadt anzumieten und das Plakat dort aufzuhängen, kann verschiedene Effekte haben: Jugendliche, die keine Arbeit haben, werden auf Euch aufmerksam und entwickeln den Mut, auf Euch zuzugehen. Darüber hinaus werden die Leute in Eurem Ort auf dieses Thema aufmerksam und lernen die Sicht der Jugendlichen kennen.

**14.** Ihr könnt ein Rollenspiel zu der Situation von jugendlichen Arbeitslosen vorbereiten und es an einem geeigneten Ort aufführen. Vielleicht könnt Ihr dazu die Geschichte von PIKO als Anregung nehmen und sie nachspielen. Sicherlich läßt sie sich auch noch ergänzen, z.B. um Gespräche beim Arbeitsamt, in der Berufsberatung, am Stammtisch etc.

**15.** Blättert einmal verschiedene Zeitungen und Zeitschriften durch und erstellt eine Collage, die das Problem der Jugendarbeitslosigkeit aufgreift und Vorurteile abbaut. Collagen eignen sich gut für Schaukästen in der Pfarrgemeinde oder als zusätzliche Dekoration in einem Gottesdienst.

**16.** Bereitet einmal einen Gottesdienst zum Thema Jugendarbeitslosigkeit vor. So können viele Leute in der Gemeinde nicht nur für das Thema sensibilisiert wer-

den, sondern auch gemeinsam für eine bessere Zukunft beten. Anschließende Gespräche in der Pfarrgemeinde könnten dieses Thema aufarbeiten anhand der Fragen: Was wißt Ihr über Arbeitslosigkeit? Wo liegen aktuell die Ursachen für Arbeitslosigkeit? Welche Probleme haben Menschen, die arbeitslos sind?

**17.** Ihr könnt Fragebögen vorbereiten und sie in der Gemeinde in allen Briefkästen verteilen oder damit in Schulen gehen. Fragen könnten sein: Hast Du eine feste Lehrstelle? Ist Dein Lehrvertrag bereits unterschrieben? Hast Du eine schriftliche/mündliche Zusage? Hast Du eine Lehrstelle in Aussicht? Hast Du einen Arbeitsplatz? Besuchst Du eine weiterführende Schule? Wenn ja, welche? Hast Du weder eine Lehrstelle, einen Arbeitsplatz noch den Besuch einer weiterführenden Schule in Aussicht? Warst Du schon beim Arbeitsamt? Hast Du Interesse, unsere Gruppe kennenzulernen?

**18.** Außerdem könnt Ihr ein Planspiel zur Jugendarbeitslosigkeit machen, in dem Ihr verschiedene Rollen übernehmt und Euch somit in die Lage verschiedener Gruppen versetzt. Dieses Planspiel kann Euch PIKO gerne zuschicken.

## 2. Zum Schluß

Wie Ihr seht, hatten wir viele Ideen, was wir tun können. Uns ist aufgefallen, daß sicherlich viele Jugendliche bei uns aus dem Ort, die, so wie ich, keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz haben, bestimmt nicht den Mut aufbringen, auf die Gruppe zuzugehen oder gar nicht von der Gruppe wissen. Deshalb wollen wir versuchen, Kontakt zu diesen Jugendlichen aufzunehmen, um zu verstehen, was es für sie bedeutet, arbeitslos zu sein und zu überlegen, was wir dagegen unternehmen können. Uns ist auch aufgefallen, daß es für uns selbst sehr hilfreich war, zu verstehen, was zur Zeit los ist. Wir haben gemerkt, daß wir das Problem der Jugendarbeitslosigkeit nicht auf die leichte Schulter nehmen dürfen. Vielleicht habt Ihr ja auch noch viele Ideen. Das wäre super, denn wenn Ihr uns die erzählt, hätten wir auch etwas davon.

Vielleicht habt Ihr sogar eine Lehrstelle für mich oder andere Tips? Bitte schreibt mir doch, damit ich auch mal andere Briefe als nur Absagen kriege. Erzählt mir doch mal, ob Ihr etwas zum Thema Jugendarbeitslosigkeit macht. Wenn Ihr Aktionen machen wollt, aber dafür noch genauere Anregungen braucht, sagt Bescheid. Viele Versicherungen und Banken haben auch Info-Hefte über die richtige Bewerbung usw. Fragt doch mal bei diesen Stellen nach. Auch im Kolpingblatt oder in der X-mag erscheinen häufiger Berichte über Aktionen von Kolpingsfamilien. Achtet auf das Logo: „Arbeit ist Zukunft - wir handeln jetzt!“ Wenn Ihr selber eine Lehrstelle sucht, könnt Ihr mir auch schreiben. Vielleicht habe ich ja

noch Tips, die ich hier gar nicht geschrieben habe. Auf jeden Fall werde ich Euch auf dem Laufenden halten, was mit mir passiert. Ich hoffe, daß etwas klappt. Aber wenigstens hänge ich jetzt nicht mehr nur zu Hause rum, sondern habe eine Aufgabe gefunden und liebe Leute, mit denen ich eine Menge unternehmen kann. Ich habe zwar immer noch keine Lehrstelle gefunden, aber wenigstens habe ich eines erreicht: Ich habe wieder Hoffnung und ich weiß, daß ich mich nicht mit meiner Situation abfinden muß.

Schreibt Ihr mir? Ihr kriegt auf alle Fälle eine Antwort. Also hier meine Adresse:

Kolpingjugend  
Kennwort:  
PIKO  
Kolpingplatz 5-11  
50667 Köln

Tel.: 0221/ 20701 - 166 /- 169

